



Evangeliums Posaune

**Der Herr ist
auferstanden**

Inhalt

DER HERR IST AUFERSTANDEN

4 Die gezeichnete Hand

KARFREITAG

6 Das Versöhnungsblut

Was würde mit uns werden, wenn Jesus nicht sein Blut für uns vergossen hätte?

8 Das Blut Christi, des Lammes Gottes

9 Das heilige „Muss“ unseres Heilands

Was war es, das den Sohn Gottes zur Erde trieb?

RADIOBOTSCHAFT

10 Jesus am Kreuz

Welch ein Anblick muss das gewesen sein! Er sollte uns allen viel zu sagen haben.

OSTERN

12 Er ist nicht hier, er ist auferstanden!

14 Jesus lebt!

Welch eine Veränderung erlebt der Mensch, in dessen Herz und Leben Christus auferstanden ist und lebt!

32 Mein Jesus lebt!

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

16 Jung sein – und dem Herrn gefallen (Teil 2)

18 Die größte Liebe

KINDERSEITE

20 Die Strafe liegt auf ihm

FAMILIENSEITE

22 Gedenksteine

AUF DEM WEG DES HEILS

22 Vertreibe die Einwohner (Teil 15)

24 Loslassen – in Theorie und Praxis

OSTERN

26 Bewegte Herzen Straße zum Herzen Gottes

28 Vergeblich gearbeitet?

30 Zeugnis

31 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

GEDICHTE

7 Als vor Pilatus du gestanden

12 Auferstehung

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Welche Bedeutung hat das Kreuz?

Während unserer Arbeit in Mexiko war es für uns in der ersten Zeit ein fremdes Bild: An den Straßen sahen wir am Wegrand oft ein oder mehrere Holzkreuze! Die Erklärung war: Dort sind bei Verkehrsunfällen Menschen zu Tode gekommen!

Als ich damals mit einem Mexikaner über die Bedeutung des Kreuzes sprach, antwortete er mir: „Ich habe meinem Sohn befohlen, dass er nach meinem Tod sofort ein Kreuz hinstellt, denn dann kann der Teufel mir nichts antun. Dann bin ich sicher!“

Nun, dieses mag nur ein Einzelfall sein! Doch viele Menschen tragen am Hals eine Kette mit dem Kreuz, andere haben im Auto ein Kreuz hängen.

Doch wie viele liebe Menschen haben in Wirklichkeit keine wahre Erkenntnis über das Kreuz Christi. Nicht das Marterholz, sondern der Sohn Gottes, der für uns auf Golgatha für unsere Sünden gekreuzigt wurde, der dort geblutet hat und gestorben ist, der ist die Hauptperson, er ist unser Erlöser und Heiland.

Der Sohn Gottes, Jesus Christus, war bereit für uns als Lamm Gottes zu sterben, damit unsere Schuld getilgt, unsere Strafe gesühnt wurde, damit wir Gnade, Frieden und ewiges Leben erlangen.

Nicht der Glaube an das hölzerne Kreuz, sondern der Glaube an den Tod und die wunderbare Auferstehung unseres Heilands öffnet uns den Weg zurück zu Gott und gibt uns die Hoffnung und Gewissheit des ewigen Lebens.

J. A. v. Poseck schreibt:

***Auf dem Lamm ruht meine Seele,
betet voll Bewund'rung an;
alle, alle meine Sünden
hat sein Blut hinweggetan.***

***Ruhe fand hier mein Gewissen,
denn sein Blut, o reicher Quell,
hat von allen meinen Sünden
mich gewaschen rein und hell!***

H. D. Nimz

Die gezeichnete Hand

William Dixon war ein ungläubiger Mann. Wenn es einen Gott gäbe, welches er allerdings bezweifelte, konnte er ihm nicht verzeihen, dass er ihm seine Frau zwei Jahre nach der Hochzeit weggenommen hatte. Und sein kleiner Sohn war auch gestorben. Dixon fühlte sich sehr einsam und verbittert.

Zehn Jahre nach Marie Dixons Tod ereignete sich etwas Aufregendes in dem kleinen Dorf Brackenthwaite. Eines Tages fing die Hütte der alten Grete Winslow Feuer und brannte bis auf den Grund ab. Während man die alte Frau gerade noch lebend aus dem Rauch herauszog, hörten die Zuschauer ganz entsetzt die jämmerliche Stimme eines Kindes. Es war der kleine Richard Winslow, Gretes verwaister Enkel, der in der Aufregung vergessen worden war, bis die Flammen ihn aufweckten und schreiend zum Fenster trieben.

Man war sehr bekümmert um das Kind, aber Rettung galt als zu spät, da die Treppe schon zusammengefallen war. Plötzlich bahnte sich William Dixon den Weg zur brennenden Hütte, kletterte an einer Dachrinne hinauf und nahm den zitternden Jungen in seine Arme. Er nahm ihn auf seinen rechten Arm und begann seinen Abstieg, indem er sich mit dem linken Arm an der Dachrinne festhielt. Unter lauten Beifallrufen erreichten die beiden den Boden, gerade als die rauchenden Wände einfielen.

Richard war unverletzt, aber Dixons Hand, mit der er sich an der heißen Dachrinne festgehalten hatte, war schrecklich verbrannt, was später eine tiefe Narbe hinterließ.

Die arme Grete konnte sich von diesem Ereignis nicht erholen und starb bald darauf. Nun kam die Frage auf: Was soll aus Richard werden?

Jakob Lovatt, ein angesehener Mann, wollte ihn gerne annehmen, da er und seine Frau ihren eigenen Sohn verloren hatten. Zur Überraschung wollte aber auch William Dixon diesen Jungen adoptieren. Es war schwierig, zwischen beiden zu entscheiden. So wurde eine Versammlung einberufen.

Herr Heuholz sagte: „Es ist sehr erfreulich, dass Lovatt

und auch Dixon diesen Jungen adoptieren möchten. Aber was wäre das Beste für den Jungen? Dixon, der sein Leben gerettet hat, hätte wohl den ersten Anspruch. Doch Lovatt hat eine Frau, und das würde für den Jungen wohl zum Vorteil sein.“

Der Prediger Lipton äußerte sich: „Ein gottesleugnerischer Mann wie Dixon ist kein geeigneter Vater. Wogegen Lovatt und seine Frau christliche Leute sind, die das Kind den rechten Weg lehren würden. Dixon rettete den Körper des Kindes, aber es wäre doch traurig für des Jungen Zukunft, wenn er, der ihn der brennenden Hütte entriss, nun die Ursache seines ewigen Verderbens würde.“

„Lasst uns die Meinung der beiden Männer hören“, schlug Herr Heuholz vor.

Lovatt antwortete: „Meine Herren, meine Frau und ich verloren einen kleinen Jungen vor nicht langer Zeit und wir glauben, dass dieses Kind die leere Stelle einnehmen würde. Wir würden unser Bestes tun, um ihn in der Furcht des Herrn zu erziehen. Außerdem braucht ein so junges Kind wie er eine Mutter.“

Nun antwortete Dixon ruhig: „Ich kann nur eins sagen“, und dann nahm er den Verband von seiner linken Hand und hielt das verbrannte Glied empor.

Einige Augenblicke herrschte Stille im Raum und manches Auge wurde feucht. Der Anblick dieser Hand weckte in besonderer Weise das Gerechtigkeitsgefühl in ihnen. Dixon hatte ein Recht auf den Jungen wegen der erlittenen Schmerzen. Somit entschied sich die Mehrheit dafür, dass Dixon den Jungen haben sollte.

Nun begann ein neuer Lebensabschnitt für Dixon. Richard entbehrte keine mütterliche Fürsorge, denn William ersetzte dem Jungen beide Eltern und überschüttete ihn mit aller Zärtlichkeit.

Richard war ein aufgeweckter Junge und gewöhnte sich bald an seinen neuen Vater. Er verehrte ihn mit dem ganzen Eifer seines liebenden kleinen Herzens. Er erinnere- ▶

te sich daran, wie sein Papa ihn vom Feuer errettet hatte. Es rührte ihn immer zu Tränen, wenn er die Hand, die seinetwegen so vernarbt war, betrachtete.

Eines Sommers war eine große Bilderausstellung in der Stadt und sein Vater nahm ihn mit. Der Junge genoss die Geschichten, die ihm sein Papa von einigen Bildern erzählte. Den größten Eindruck machte ein Gemälde auf ihn, nämlich das Bild, wo der Herr Jesus den Thomas tadelt. Darunter standen die Worte: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände“ (Johannes 20,27).

Richard las die Worte und sagte: „Bitte, Papa, erzähle mir die Geschichte!“

„Nein, diese nicht!“

„Warum diese nicht?“

„Weil ich dieser Geschichte nicht glaube.“

„O, das macht nichts“, drang Richard in ihn. „Du glaubst auch den Geschichten von Riesen und Zwergen nicht und doch mag ich sie. Erzähl mir doch die Geschichte von diesem Bild. Bitte, Papa.“ So erzählte Dixon die Geschichte und es interessierte den Jungen sehr.

„Es ist gerade wie von dir und mir, Papa“, sagte er. „Als die Lovatts mich haben wollten, zeigtest du ihnen deine Hand. Als Thomas die Wundmale an der Hand Jesu sah, fühlte er vielleicht, dass er zu ihm gehöre.“

„Mag sein“, antwortete Dixon.

„Der Heiland schaut so traurig aus“, sagte Richard. „Ich glaube, er war traurig, weil Thomas ihm zuerst nicht glaubte. Das war auch schrecklich von ihm, nicht wahr? Er war ja für ihn gestorben.“

Dixon antwortete nicht und der Kleine fuhr fort: „Es wär auch schrecklich von mir gewesen, wenn ich so widersprochen hätte, als man mir von dir und dem Feuer erzählte, und ich gesagt hätte, ich glaube nicht, dass du es

getan hast, nicht wahr, Papa?“

„Ich mag nicht an ihn denken, mein Junge.“

„Aber Thomas hatte Jesus nachher doch lieb, wie ich dich lieb habe. Wenn ich deine arme Hand sehe, Papa, habe ich dich immer lieber.“

*„Seht, welch eine Liebe hat
uns der Vater erwiesen, dass
wir Gottes Kinder heißen
sollen – und wir sind es auch!
Darum erkennt uns die Welt
nicht; denn sie hat ihn nicht
erkannt.“*

1 Johannes 3:1

Bald war der müde Richard eingeschlafen. Aber Dixons Ruhe war in dieser Nacht gestört. Er konnte das Bild des sanften, betrübten Gesichtes, welches von der Wand der Ausstellung auf ihn herabgeblickt hatte, nicht aus dem Sinn lassen. Er träumte, wie Lovatt und er sich um Richard bewarben. Aber als er seine wunde Hand zeigte, drehte sich der Junge von ihm weg. Ein bitteres Gefühl der Ungerechtigkeit stieg in ihm auf. Dann sah er im

Traum den, der ihm seine wunde Hand entgegenstreckte mit den Worten: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände.“

Dixon gab sich diesem Einfluss nicht sogleich hin, aber seine Liebe für Richard hatte doch sein Herz weich gemacht und die Saat fiel nicht auf steinigem Boden. Er war ein aufrichtiger Mann und konnte es nicht ableugnen, dass derselbe Beweisgrund, den er benutzt hatte, um Richard zu bekommen, sich einst im Gericht gegen ihn erheben würde, solange er die verwundeten Hände, die für ihn durchbohrt waren, verleugnete. Und wenn er seines Kindes warmherzige Dankbarkeit für seine Errettung sah, musste Dixon eingestehen, dass er neben seinem Jungen eine schlechte Rolle spielte.

Nach und nach wurde Dixons Herz wie das eines Kindes. Beim Lesen der Bibel wurde es ihm klar, dass, wie Richard ihm gehörte, so gehörte er eigentlich dem Heiland an, welcher für seine Missetaten verwundet worden war. Und er gab sich gänzlich, Leib, Seele und Geist, in die guten Hände, die einst für ihn durchbohrt worden waren. ■



Das Versöhnungsblut

Ruhig und friedevoll fließt der große Nil durch Ägypten. Es ist Nacht. Hell sendet der Mond sein silbernes Licht über das Land und widerspiegelt sich in den Fluten des Flusses. Alles ist still. Das geschäftige Treiben des Tages hat aufgehört. Menschen und Vieh ruhen von ihrer Mühe und Arbeit.

Plötzlich zieht ein geheimnisvolles Wesen, ein Schwert in der Hand, mit Windeseile durch das Land Gosen dahin. Es ist der Würgeengel, gesandt von Gott, alle Erstgeborenen Ägyptens zu töten, weil Pharaon die Kinder Israel nicht ziehen lassen wollte.

Sich einer Hütte nahend untersucht er die Türpfosten und die Oberschwelle und findet Blut daran, und er geht vorüber. Ein Leben ist in diesem Haus verschont geblieben. Durch das Fenster sehen wir die Familie versammelt. Vor ihnen liegt das Passahlamm.

Jetzt macht der Engel vor einem großen, prächtigen Gebäude Halt. Es ist der königliche Palast. Auch hier werden die Türpfosten und die Oberschwelle von dem Engel untersucht. Doch er findet kein Zeichen des Blutes. Die eisige Hand des Todes berührt den Erstgeborenen, und Pharaos Sohn liegt tot auf dem Lager. Warum? Weil die Türpfosten dieses Hauses nicht mit Blut besprengt waren.

Weiter zieht der Engel durch Ägypten. Kein Haus wird von ihm verschont. Überall lässt er einen Toten zurück. Alle Erstgeburten von Menschen und Vieh werden umgebracht, weil kein Blut zu sehen war.

Ein furchtbares Jammergeschrei erschallt durch Ägypten. Das Volk ist in großer Trauer. Angst und Ent-

setzen haben sie ergriffen. Pharaon gibt jetzt den Befehl, Israel ziehen zu lassen. Das Gottesgericht hat stattgefunden; Gottes Volk ist befreit.

Es ist das Blut, und sonst nichts, wodurch wir mit Gott versöhnt werden. Hätten sich die Kinder Israel auf ihre Gebete, ihre guten Werke oder auf ihren moralischen Lebenswandel verlassen, aber es versäumt, die Türpfosten mit Blut zu besprengen, so wäre der Würgeengel auch bei ihnen eingekehrt und hätte alle Erstgeborenen getötet wie bei den Ägyptern.

Das Passah in Ägypten bedeutet mehr als die Befreiung der Kinder Israel. Es war ein wunderbares Vorbild auf die Befreiung aller Nationen. Es war ein Vorbild des Blutes Christi, des Lammes Gottes, das kommen sollte, um auf Golgatha sein Blut zu vergießen für die Sünden der Welt, um die Menschen mit Gott zu versöhnen.

Als Johannes der Täufer Jesus sah, rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Johannes 1,29). Das Lamm Gottes, Jesus Christus, gab sich selbst zum Opfer. Er wurde an das Fluchholz auf Golgatha geheftet und vergoss dort sein teures Blut für uns. Hier erfüllte sich, was der Prophet Jesaja in seinem 53. Kapitel, Vers 5 spricht: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ – Ja, durch sein Blut am Kreuz hat Christus uns mit Gott versöhnt.

Durch gute Werke, durch Tränen, Fasten und Beten wird keine Seele gerettet. All dieses ist nicht ▶

verkehrt, aber wir können uns dadurch nicht die Seligkeit erkaufen, noch mit Gott versöhnt werden. Nur das Blut Christi kann dieses tun.

Wenn alle Sünden aller Menschen in der Welt an deinem Geist vorüberziehen würden, du würdest dich entsetzen. Und wenn du an deine eigenen Sünden denkst - was willst du Gott antworten, wenn du dafür vor ihm Rechenschaft ablegen sollst? Welches Lösegeld könntest du dafür zahlen?

Vor dem heiligen Gott musst du verstummen. Es gibt kein anderes Mittel zur Versöhnung als das Blut seines Sohnes. Aber du darfst mit all deinen Sünden, wie groß oder wie klein sie sein mögen, zum Kreuz kommen. Wirf all deine eigene Selbstgerechtigkeit weg. So weit wie der Osten vom Westen ist, so weit wird der Herr deine Sünden von dir tun. Für Traurigkeit wird er dir Freude, für ein unruhiges Gewissen Ruhe und Frieden geben. O, lass das Blut Christi deine einzige Gerechtigkeit sein!

Du aber, der du dich ernstlich bemühst, ein Siegesleben zu führen, aber vom Seelenfeind angefochten, beschuldigt und mit Zweifeln geplagt wirst, fasse Mut! Auch für dich ist Hilfe da, Hilfe im Blut des Lammes! Das Blut Jesu, sein Opfertod, will alle Ketten und Fesseln, die dich binden, zersprengen. Berge der Unmöglichkeiten, Furcht und Zweifel will es aus dem Weg räumen und dir Kraft geben, Satan und all sein Heer zu überwinden. Es will dir Sieg, Ruhe und Frieden für deine Seele bringen. „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses“ (Offenbarung 12,11).

*Ein heil'ger Born, gefüllt mit Blut,
aus Jesu Wunden floss;
und wer sich taucht in diese Flut,
ist aller Flecken los.*

*Seit ich den Strom im Glauben sah,
der quillt aus Wunden rot,
verweilt mein Geist auf Golgatha
und preist nur Jesu Tod.*

*Du sterbend Lamm, dein köstlich Blut
verliert nie seine Kraft,
bis dass es Menschen rein und gut
und endlich selig macht.*



EP

Als vor Pilatus du gestanden

*Als vor Pilatus du gestanden,
stand ich im Volk und habe mitgeschrien,
als sie die Dornenkrone wanden,
half ich dazu, und „Kreuzigt ihn!“,
rief ich wie alle. Ja, von deinem Tod,
von deinem Blut sind meine Hände rot.*

*Als du dein Kreuz nach Golgatha getragen,
war's auch von meiner Sünde Last beschwert.
Als sie dich höhrend an das Kreuz geschlagen,
stand ich dabei und hab es nicht verwehrt.
Und aller Spott und aller Hohn
kam auch von mir, oh Gottes Sohn!*

*Kann solchem Frevel noch Vergebung werden?
Kann Liebe finden, der ans Kreuz dich schlug,
der jede Stunde, jeden Tag auf Erden
doppelt Gewicht zu deinen Lasten trug?
Und wird nicht endlich meiner Sünden Schuld
zu groß selbst göttlicher Geduld?*

*Ich wage es, hin vor dein Kreuz zu treten,
zu deinem armen Leibe aufzuseh'n,
zu dir, unendlich Liebender, zu beten
und alle meine Schuld dir zu gesteh'n.
Herr, was ich immer sündigte an dir,
durch deine ew'ge Gnad', vergib es mir!*

Hans Georg Noack

Das Blut Christi, des Lammes Gottes

In der Heiligen Schrift finden wir klare und deutliche Aussagen über die große Kraft des Blutes Christi. Doch viele Menschen wollen von einer Blutreligion, wie sie es nennen, nichts wissen. Es geht ihnen gegen ihr feines Gefühl. Gottes Wort sagt uns aber: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22).

Gleich einem roten Faden zieht sich das Blut durch die ganze Bibel hindurch. Schon im Alten Bund legte Gott eine große Bedeutung auf das Blut. In 3. Mose 17,11 lesen wir: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, dass eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist.“ Die Seele des Menschen kann also nur durch das Blut mit Gott versöhnt werden – durch das Blut Christi.

Nur die Besprengung mit Blut schützte die Erstgeburt Israels vor dem Schwert des Würgeengels. Nur mit Blut wagte es der Hohepriester, in das Allerheiligste zu gehen und vor Gott zu erscheinen. Ohne dasselbe wäre er ein Kandidat des Todes gewesen. Das Blut Tausender von Opfertieren musste in Strömen für die Sünden Israels fließen und sie belehren, dass Gott ein heiliger Gott ist und dass die Sünde überaus schrecklich in seinen Augen ist. Das Blut dieser vielen Opfertiere redete eine ernste Sprache zu dem Volk.

Aber wie viel mehr ist dieses der Fall mit dem Blut Christi, des eingeborenen Sohnes Gottes! Die Opfer und das Blutvergießen des Alten Bundes waren nur ein Vorbild auf Christus als das unschuldige Lamm Gottes, auf das Vergießen seines Blutes am Stamm des Kreuzes für die Sünden der Welt.

Schon am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit auf Erden, als Johannes der Täufer ihn sah, rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29). Nur durch sein Blut kann die Welt mit Gott versöhnt und die Sünden der Menschen getilgt werden.

Aus dem Mund des Heilands selbst hören wir die Worte: „Das ist mein Blut des neuen Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,28).

Es gibt noch viele andere Schriftstellen, die von der Kraft des Blutes Christi reden und uns zeigen, dass wir nur durch sein Blut allein von unseren Sünden erlöst werden können.

In Offenbarung 5,9 lesen wir: „Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Völkerschaften.“ Auf die Frage des Johannes, wer die große Schar sei, welche niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Sprachen, die vor dem Lamm Gottes und vor dem Stuhl standen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, lautete die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal, und sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7,14). Ja, durch das teure Blut des Lammes ist diese große Schar aus allen Nationen Gott zum Eigentum erkauft worden. Das Blut wird das Thema der Erlösten für alle Ewigkeit sein. Dort werden sie den preisen und dem Loblied singen, der sein Blut für sie vergossen hat. Gelobt sei Gott für das teure Blut Jesu!

Liebe Seele, hier in dem Blut Christi ist deine Rettung! Wenn deine Sünden auch blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden, wenn du in wahrer Reue und Buße und mit einem gläubigen Herzen zum Kreuz kommst. Nur das Blut kann dich retten; nur das Blut kann deine Seele mit Gott versöhnen und dich von der Sünde befreien. Lass dir vom Teufel kein anderes Mittel anbieten. Es gibt nur ein einziges Heilmittel: das teure Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (siehe 1. Petrus 1,19). Komm darum mit deiner Schuld und mit deinen Sünden zu ihm, dem Lamm Gottes! Das Blut des Sohnes Gottes ist auch für deine Sünde geflossen. Komm, bekenne deine Sündenschuld und ergreife es im Glauben, und die große Sündenlast wird von deinem Herzen rollen. Der Friede Gottes wird einziehen.

Und du, Kind Gottes, wenn du bereits die Kraft Gottes an deinem Herzen erfahren hast, du kannst im Glauben an dieses Blut siegen. Lass dich nicht vom Teufel unterdrücken, sondern schaue allezeit auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er, der sein Blut für dich vergossen hat, wird dir allezeit den Sieg verleihen! „Sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offenbarung 12,11).

G.T.

Das heilige „Muss“ unseres Heilands

„Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden.“ (Johannes 3,14)

Das Sterben unseres Heilands wird von manchen Gelehrten unserer Tage als ein Misserfolg des Herrn Jesus gedeutet. Andere haben die Meinung, Jesus sei gegen seinen Willen gestorben. Aber aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments ist ersichtlich, dass das Sterben Jesu im ewigen Ratschluss Gottes lag.

In seinem Gespräch mit Nikodemus sagte Jesus, was am Ende seines Lebens geschehen würde. Er wusste, dass er sterben müsse, denn er war doch gerade zur Erlösung der Menschen gekommen. In seinem Herzen brannte ein Feuer, eine heiße Liebesglut für die verlorene Menschheit. Die unergründliche Liebe des Vaters hatte für die verlorene Welt aus dem grausigen, ewigen Verderben einen gerechten Ausweg erdacht. Vater und Sohn waren bereit, das größte Opfer dafür zu bringen.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab...“ (Johannes 3,16). Indem er seinen Sohn aus Liebe sterben ließ, gab er sich selbst. Jesus ging diesen Weg, weil er die Menschen erlösen wollte. Ja, er wollte sie erlösen, weil er sie liebte. In Johannes 10,18 sagt er: „Niemand nimmt es [mein Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen und habe Macht, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“

Während seines ganzen Erdenwandels befasste er sich mit dem Gedanken der Notwendigkeit seines Todes. Er wusste sich unter einem Auftrag, in einer Mission. Zur Erfüllung dieser gottgewollten Mission führte nur ein Weg, der Weg in den Tod. Und Jesus wollte ihn gehen. So wie er lebte, dachte und redete, stand er in voller Verantwortung zu der ihm aufgetragenen gewaltigen Pflicht. Er war von heiligem, freiwilligem Gehorsam zur Erfüllung dieser Mission durchdrungen. In ihm lebte ein freiwilliges Muss, denn er sah den zukünftigen Sieg. Sein ganzes Leben hatte ein bestimmtes Ziel – den Gehorsam zum Vater und das Kreuz. Schon als zwölfjährigen Jungen finden wir ihn unter diesem völligen Gehorsam, wo er den Eltern in liebevollem Ernst die Worte entgegnete: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lukas 2,49). Immer wieder tritt dieses

„Muss“ in seinen Reden auf: „Des Menschen Sohn muss noch viel leiden“ (Lukas 9,22) und „also muss des Menschen Sohn erhöht werden“ (Johannes 3,14).

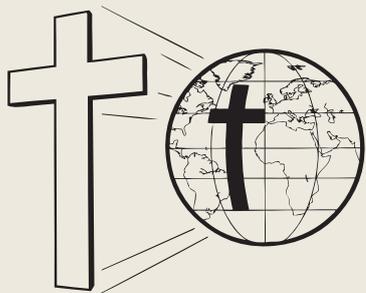
Und nach der Auferstehung, nach vollbrachtem Werk hören wir noch einmal eine Bestätigung dieses heiligen göttlichen „Muss“. „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24,26). Ja, es war unbegreiflich für die trauernden Jünger. Schmerzerfüllten Herzens erzählten sie dem vermeintlichen Fremdling auf dem Weg nach Emmaus, was ihre Herzen beschwerte. – Ja, um die Welt zu erlösen, musste er, ja wollte er diesen Weg gehen. Welch ein erhabenes Bild von Pflichtgefühl! Wie heilig und hoch war ihm seine Aufgabe, sein Gehorsam zum Vater, seine Liebe zur Menschheit! Er konnte nicht anders, er musste es tun. Er konnte nicht in der Herrlichkeit bleiben, als er sah, dass unsterbliche Menschenseelen, seine Geschöpfe, dem ewigen Verderben entgegengingen. „Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes“ (Hebräer 12,2).

Lieber Leser, kennst du das heilige, freiwillige „Muss“? Leitet es dich durch alle göttlichen Pflichten des Lebens? Sagt dein Herz, wenn etwas anderes von dir erwartet wird oder dich ablenken möchte: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ O, welch ein herrliches, freiwilliges „Muss“!

Es kommt die Zeit, wo wir alle zwangsweise etwas tun müssen. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi“ (2. Korinther 5,10). Und „wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen“ (Römer 8,13).

Aber nimm das heilige, göttliche „Muss“ in dein Herz auf. In Paulus lebte dieses heilige „Muss“ sein ganzes Leben lang. Darum konnte er sagen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4,8). Der Heiland, der Vater im Himmel, der Heilige Geist, sie zwingen dich nicht, aber sage dir selbst in deinem Herzen: „O deine rettende Liebe! – Ich kann nicht anders, ich muss dir dienen, dir allein!“ ■

R. Girke



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Jesus am Kreuz

Stellen wir uns einmal vor, wenn wir dabei gewesen wären und Jesus am Kreuz gesehen hätten – zu welcher Gruppe Menschen würden wir zählen? - Viele sahen es und hatten doch nicht den rechten Tiefblick. Verstehen wir heute, was der Herr vom Kreuz her zu uns sagen will?

Der Palmsonntag erinnert uns an Jesu königlichen Einzug in Jerusalem. Für die Jünger und für viele der Festpilger war es ein Tag des Jubels und der Freude, denn man glaubte, dass Jesus nun eine buchstäbliche Thronherrschaft aufrichten werde. Für Jesus dagegen war es ein Tag, der ihn direkt auf das Kreuz zuführte. Still und besinnlich zog er in diese Stadt ein, denn er wusste, was ihm hier in den nächsten Tagen begegnen würde.

Es gab einige Ereignisse, die ihn in seiner Leidenswoche auch erfreuten. Aber im Hintergrund lief die Ratsversammlung über seine geplante Hinrichtung. Im Hintergrund aller Ereignisse stand das Kreuz, und Jesus sah es.

Er sah das lärmende und doch blinde Volk um sich. Er dachte an den Verräter in seinem Jüngerkreis. Er sah die Verstocktheit und Ablehnung der Stadt Jerusalem und war über all dem zutiefst betrübt. Dennoch konnte er sehr gefasst auf den vor ihm liegenden Karfreitag und auf das Kreuz zuschreiten, denn auf ihm lastete keine Schuld und keine Selbstanklage. Hinter ihm lag eine reine Vergangenheit, ein lichtvoller Weg, ein nun fast vollendetes Werk und ein erfülltes Leben! War das nicht ein wahrhaft königlicher Stand? Und in dieser Unschuld seines Lebens, in dieser Reinheit seiner Seele war er auf Gethsemane zugegangen, auf das Kreuz und auf den Tod!

Karfreitag lenkt doch zumindest die christlich gesinnte Menschheit auf das Kreuz. Im Geist wollen

wir darum unter dieses Kreuz Jesu treten und hier ein Weilchen andächtig stehen bleiben. Die Hauptperson von Karfreitag ist und bleibt Jesus, denn es geht ja um den gekreuzigten Christus!

Lukas berichtet uns in Lukas 23,47-49 von drei verschiedenen Menschengruppen, die unter Jesu Kreuz oder in seiner unmittelbaren Nähe standen. Und von allen wird gesagt, dass sie sahen, bzw. zusahen.

Zunächst, der Hauptmann (und die mit ihm waren), als er „sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein gerechter Mensch gewesen!“ (Vers 47).

Dann war eine Volksmenge dabei und sah zu, als die „sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um“ (Vers 48).

Die dritte Gruppe waren Jesu Bekannte und die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, „und sahen das alles“ (Vers 49). Aber sie sahen mehr als alle anderen.

Dem römischen Hauptmann waren erste, wertvolle Erkenntnisse aufgegangen. Das Volk sah und sah aber doch nichts, denn so hatte es Jesus schon vorher gesagt: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht ... denn das Herz dieses Volkes ist verstockt“ (Matthäus 13,13+15). Die Nachfolger Jesu aber sahen alles und ihre Herzen waren voller Traurigkeit. ▶



Wie wertvoll und entscheidend ist doch im Glaubensleben die reine, geistliche Gesinnung und der klare Tiefblick – der Blick, mit dem man alles sehen kann!

Durch die sieben Kreuzesworte Jesu sollten wir alle noch einmal recht tief in ihn hineinschauen können. Hier sollten wir noch einmal sehen und erkennen, wer er wirklich war. Hier wird seine Gesinnung und sein Herz richtig sichtbar. Denken wir nur einmal an seinen fürbittenden Ausruf: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23,34). Zeigt dieses Gebet uns nicht seine priesterliche Gesinnung inmitten seiner qualvollen Leiden?

Am Kreuz offenbart er uns seine Denkart, sein Wohlwollen, seine Unschuld, sein stellvertretendes Leiden und seine tiefe, unfassbare Liebe! Wem Jesu beispielhaftes und heiliges Verhalten in seiner Leidenswoche und am Kreuz nichts sagte, dem musste wahrhaftig jeder innere Tiefblick gefehlt haben. Und dabei ist es eigentlich geliebt, „denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden“, so schreibt Paulus; anderen aber ist es – Gott sei Dank – „eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1,18).

Die sogenannte „stille Woche“ will uns ganz und gar auf Jesus lenken, auf seine letzten Wirkungstage in Jerusalem, auf seinen Gebetskampf in Gethsemane, auf seinen Gerichtsprozess und die erduldeten Misshandlungen in Jerusalem, auf seinen schmachvollen Gang

nach Golgatha, auf seine Kreuzigung, auf seine letzten Worte und auf seinen bitteren, unschuldigen Tod. Was gibt es da alles zu denken und zu sehen! Es kommt allerdings sehr darauf an, ob wir die richtigen Augen, das richtige Verständnis und den nötigen Tiefblick dafür haben. Oder wollen wir zu denen gehören, die nur hinschauen und doch nichts sehen, sich an die Brust schlagen und dann schuld bewusst davongehen? Vielleicht haben wir bisher nur deshalb so wenig vom Kreuzesgeschehen erkannt und gesehen, weil wir zu viel auf das Kreuz schauten und zu wenig auf den Gekreuzigten?

Es ist aber geradezu erstaunlich, was Jesus uns noch vom Kreuz her zeigt, sagt und lehrt. Es ist, als wollte er der Menschheit in seinem Sterben noch mehr sagen als in seinem Leben. Lassen wir uns doch deshalb durch den Heiligen Geist unter das Kreuz führen, damit wir neu erkennen, was wir noch nie gesehen haben oder was uns eventuell verloren gegangen ist. Lassen wir uns seine ganze Leidensgestalt neu vor die Seele stellen und erneut in die große Tatsache hineinführen, dass er für uns gestorben ist! Eine stille Betrachtung wird jedem von uns Gewinn bringen. Friedrich von Bodelschwingh sagte einmal: „Das Kreuz ist die große Urkunde der ewigen Barmherzigkeit und Liebe Gottes. ... Der Widerspruch gegen Gott hört auf, wo man ernsthaft unter Christi Kreuz steht.“

Möge der Herr deine Seele tief berühren, während auch du dich an diese Stätte stellst! ■

Er ist nicht hier, er ist auferstanden!

Auferstehung

*Mit Christus gestorben dem Weltgeist, der Lust,
mit ihm auferstanden! Herz, ist dir's bewusst,
dass herrlich die Freiheit von Sünde und Leid,
und herrlich zu wandeln im schneeweißen Kleid
der Reinheit und Unschuld vor Gott?*

*Drum feiern ja Ostern mit Freuden wir hier.
Der Herr ist erstanden! Mit ihm leben wir
als neue Geschöpfe des Königs so hehr
und pilgern auf Erden nun zu seiner Ehr'
in königlich herrlicher Pracht.*

*Als Bürger des Himmels im irdischen Haus,
wie halten in Liebe und Treue wir aus!
Geschmückte Gefäße, dem Hausherrn zur Ehr'!
O, dass unser Wandel noch köstlicher wär',
verherrlichend Jesus, den Herrn!*

*Und einst, wenn gestorben der irdischen Hütte,
verlässet die Seele die menschliche Hülle.
Wie herrlich, erstanden vom Dunkel der Erde
zum Lichte des Himmels, zum göttlichen Erbe!
Das wahrlich wird Seligkeit sein!*

Rita Henschel

Sonntagmorgen ist es, der dritte Tag nach der Kreuzigung. Welcher Kummer und welcher Kleinmut die Jünger Jesu erfüllt hat, lässt sich gar nicht in Worte kleiden. Ihr Meister, Freund und Ratgeber, ihr Trost und ihre Hoffnung, alles war zu Grabe getragen. Konnten sie sich noch unter die Menschen wagen, nachdem Jesus gekreuzigt war? Schien nicht seine ganze Lehre in ein Nichts zu zerrinnen? Und doch lag über allem ein geheimnisvoller Schleier und in ihrem Herzen ein geheimnisvolles Sehnen.

Zwei Frauen begaben sich zu der letzten Ruhestätte ihres Herrn, um seinen Leichnam einzubalsamieren. Nun war aber der Eingang zum Grab mit einem großen Stein verschlossen und sogar versiegelt, damit es niemand wagen sollte, das Grab zu öffnen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten sich plötzlich daran erinnert, dass Jesus gesagt hatte, er wollte nach drei Tagen auferstehen. Um die Stimme ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen, veranlassten sie, dass das Grab von Soldaten bewacht wurde, damit nicht die Jünger den Leichnam Jesu stehlen und so seine Auferstehung proklamieren konnten.

Mittlerweile sind die Frauen am Grab angelangt. Doch was ist das? Der schwere Stein ist schon abgewälzt. Sie gehen hinein, aber statt des Leichnams Jesu sehen sie einen Jüngling, der zu ihnen sagt: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier!“ (Markus 16,6).

Wir kennen sie alle, die Ostergeschichte. Ein heiliges Beben geht durch unsere Seele, so oft wir sie lesen. Wäre sie aber nur eine Geschichte wie so viele andere, so hätte sie trotz ihrer Einzigartigkeit doch nicht die Bedeutung, die ihr wirklich zusteht. Was ist nun aber alles mit dieser Auferstehungsgeschichte verbunden?

Ohne die glorreiche Auferstehung unseres Herrn und Heilandes wäre das Christentum die größte Torheit, die man sich nur denken kann. Alle Verkündiger des Evangeliums wären falsche Zeugen. Hätten die Apostel es aber wagen können, mit solcher Freimütigkeit die ►

Lehre der Auferstehung in Jerusalem zu verkündigen, wenn sie es nicht aus Aufrichtigkeit ihres Herzens tun konnten? Tausende von Menschen sind am Pfingsttag in Jerusalem versammelt und Petrus predigt: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen“ (Apostelgeschichte 2,32).

Seine Predigt wirkt so durchschlagend, zusammen mit den Zeugnissen der anderen Jünger, dass 3000 Menschen Buße tun, wahrscheinlich auch viele von denen, die gerufen hatten: „Kreuzige ihn!“ Gott sei Dank, die Predigt von der Auferstehung ist eine Wirklichkeit und keine Illusion. Wir Christen haben die Predigt von einem lebendigen Heiland, der Tod und Grab besiegt hat! Ohne diese herrliche Auferstehung wäre auch der Glaube vergeblich. Wie viele haben in dem felsenfesten Glauben an einen lebendigen, auferstandenen Heiland gelebt und sind auch in diesem Glauben gestorben! So manch einer, der auf seinem Sterbebett lag, sagte noch den Namen, der ihnen so groß war in ihrem Leben, und nun erst recht im Sterben - der Name Jesus! War das etwa nur eine Täuschung? War ihr Glaube auf ein Nichts aufgebaut?

In Jerusalem saß ein Mann vor der Tür des Tempels und bettelte. Er war lahm von Mutterleibe an und ließ sich täglich vor die Tür des Tempels tragen. Petrus und Johannes kommen, und Petrus ergreift ihn bei der Hand und gebietet ihm, im Namen Jesu aufzustehen. Und der Mann springt auf und geht. Als das Volk sich darüber verwundert, erklärt ihnen Petrus, dass nicht sie es waren, die dem Lahmen die Gesundheit wiedergaben, sondern der, den die

Juden getötet und den Gott auferweckt hatte, was sie, die Apostel, bezeugen konnten. War der Glaube an den Auferstandenen hier etwa vergeblich? Wäre solch ein Wunder geschehen, wenn sich die Apostel oder auch der Lahme nur einer Illusion hingegeben hätten?

Das, was der auferstandene Herr dort in Jerusalem wirken konnte, kann er ganz gewiss heute auch noch. Mag Gott uns nur helfen, ihm, dem Herrn, mehr zu vertrauen. Wie notwendig ist es, zu beten, dass Gott seine Hand ausstrecken möchte und Zeichen und Wunder geschehen lasse durch unseren ewig lebenden Herrn!

Ohne die Auferstehung Christi gäbe es keine Erlösung von Sünden. Der Gefangene im Gefängnis mag einen schönen Traum haben, in welchem er sich der herrlichen Freiheit erfreut. Die Wirklichkeit ist aber anders. Wäre dieses nicht auch so mit dem Christenleben, wenn der Herr nicht auferstanden wäre? Die Auferstehung Jesu Christi sichert uns eine wirkliche Freiheit von den Sünden. Sünde ist Ungerechtigkeit. Damit wir aber in der Gerechtigkeit, also frei von der Ungerechtigkeit der Sünde, leben können, ist Christus auferstanden.

Ist Erlösung von Sünde eine Illusion? Bei vielen scheint es so zu sein. Sie sprechen von Bekehrung und von Erlösung, werden aber immer wieder von der Sünde überwunden. Solche haben die Auferstehungskraft Christi an ihrem Herzen noch nicht erfahren. Doch wie viele aufrichtige Zeugen Christi gibt es doch heute, die in Wahrheit und durch ihr Leben bestätigen können, dass sie von der

Sünde errettet sind und nicht mehr darin leben müssen! Das praktische Leben des Kindes Gottes bestätigt die Geschichte der Auferstehung in einer wunderbaren Weise.

Ohne die Auferstehung Christi wären alle in Christus Entschlafenen verloren. Denken wir an den treuen Zeugen Stephanus. Er betet: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ (Apostelgeschichte 7,59). Paulus sagt, er habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre. Denke dir, diese und auch andere der treuen Zeugen wären in ewiger Nacht und Verzweiflung trotz ihrer vermeintlichen Annahme, bei Christus zu sein! Alle Hoffnungen auf ein zukünftiges Leben wären vergeblich. Ja, wir wären, nach den Worten des Apostels, die elendsten unter allen Menschen, wenn Jesus nicht auferstanden wäre.

Kann das eine Illusion sein, wenn ein Mensch mit einem himmlisch-verklärten Angesicht Abschied nimmt von denen, die ihm lieb und teuer sind, um fortan bei Christus zu sein, den er hier schon so geliebt und für den er gelebt hat? Nie und nimmer! Darum wollen wir glaubensfroh einstimmen in das Wort des Apostels: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind“ (1. Korinther 15,20). Ganz gewiss dürfen auch wir in der Hoffnung leben, dass unser nichtiger Leib dereinst verklärt werden wird, „dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe“ (Philipper 3,21). Liebe Seele, höre heute die frohe Osterbotschaft: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier, nicht im Grabe!“ ■

A. Borbe

Jesus lebt!

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14,19)

In diesem Text sprach Jesus von der Auferstehung und der Unsterblichkeit. Weil Christus lebt, können wir als Kinder Gottes, als neue Kreaturen durchs Leben gehen. Seit wir an den Sohn Gottes glauben und durch ihn von Sünden erlöst worden sind, fanden wir das Geheimnis des überfließenden Lebens. Jetzt leben wir aus der Fülle, weil wir seine Erscheinung lieb haben. Wir leben aus der Fülle, weil wir seine Jünger sind, weil wir seine Gebote halten und willig sind, sein Kreuz auf uns zu nehmen und auch helfen, das Kreuz unserer Mitmenschen zu tragen. Wenn wir versuchen, das Kreuz zu meiden, dann verliert unsere Religion die strahlende Kraft. In unserer Generation hat die Christenheit ihr Leuchten eingebüßt, weil sie gewohnheitsmäßig den leichteren Weg wählt, den Weg des geringsten Widerstandes.

Die Männer, die zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Mitmenschen etwas geleistet haben, waren anders. Von David Livingstone wird uns erzählt, wie er einmal nach Jahren des Dienens und Leidens in den Urwäldern Afrikas einige Freunde an der Küste verabschiedete, die in sein Heimatland zurückkehrten. Er hätte mit ihnen fahren können und sie drängten ihn auch dazu. Doch er zog es vor, seine Arbeit in dem dunklen Kontinent fortzusetzen. Lange noch stand er auf der Landungsbrücke und beobachtete, wie das Schiff

langsam am Horizont verschwand. Seine Freunde auf dem Schiff fragten sich: „Warum besteht er darauf, sich an jenem gottverlassenen Ort zu vergraben?“ Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage: „Jesus Christus lebte kraftvoll und leuchtend im Herzen von David Livingstone.“ Dieser unerschrockene Missionar verlor nie die Freude, die Begeisterung und die Hingabe im Gehorsam an eine göttliche Sendung.

Warum wenden sich die Menschen von Christus ab, obwohl viele ihn als die einzige Hoffnung in unserer hoffnungslosen Welt ansehen? Wer oder was kann die Kluft überbrücken und die Feindschaft zwischen den Völkern abwenden außer Christus und sein Geist der Liebe und der Vergebung? Christus hält die Lösung aller Missstände der Menschheit in der Hand, wenn die Menschen nur seinen Weg annehmen würden. Wenn man ihn nicht so beharrlich auf die Seite schieben und bewusst übersehen würde, dann würde er allen Nationen „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sein können.

Wir müssen seinen Geist besitzen und in allen Verhältnissen unseres Lebens seine Gesinnung ausleben, wenn wir Freude und überfließendes Leben haben wollen. Christus ist lebendig in der Welt. Doch das ist nicht genug. Er muss in uns lebendig sein. In unseren Herzen muss er eine Auferste-

hung erleben. Wenn er uns durch und durch mit seinem Geist erfüllen kann, werdem wir durch diese Kraft befähigt sein, erfolgreich dem Bösen in der Welt Widerstand leisten zu können.

Paulus fragte einst: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7,24). Die Antwort war: „Jesus Christus, unser Herr!“ Menschen, die tot sind in Sünden und Übertretungen, können nur durch Christus zu einem geistlichen Leben erweckt werden. Wie viele reumütige Menschen mit einem schlechten Gewissen brauchen und suchen heute solch eine Auferstehung! Die Sünder suchen Vergebung und ein neues Leben. Die Verzweifelten suchen offene Türen. Die Gescheiterten suchen einen neuen Anfang. Die Gemütskranken suchen einen Frieden, der ihnen bisher versagt blieb. Haltlose, enttäuschte, verlorene Menschen strecken sich nach einem festen Grund aus, der ihnen einen Halt gibt und auf dem sie ein neues Leben bauen können.

Wenn Christi Leben unser Leben geworden ist, haben wir einen Gefährten gefunden, der jede Stunde des Tages mit uns wandert. In ihm besitzen wir einen Führer, der den Weg vor uns schon einmal gegangen ist. Sein Leben in uns wirkt stärkend genug, um die Bürden des Lebens zu tragen und gibt uns große Kraft, um siegreich aus allen Versuchungen hervorzugehen. ▶



Mit ihm wird in unserem Herzen die Hoffnung lebendig, und der Glaube findet einen starken Halt an den Verheißungen. Sie verbürgen uns die Fülle für das Leben, Gnade für das Sterben und Freude in Ewigkeit.

Christus lebt heute! Er lebt auf Erden in den Herzen und in dem Leben seines Volkes. Er lebt in der Gemeinde und in ihrer Arbeit. Er lebt auch im Himmel und verspricht heute noch: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12,26).

Die Menschen, in denen er lebt, werden ihm ähnlich. Vor einigen Jahren wurde während eines Zusammenseins in einem englischen Schloss ein berühmter Schauspieler gebeten, etwas vorzutragen. Ein älterer Prediger forderte ihn auf, den 23. Psalm zu lesen. Der Schauspieler stimmte unter der Bedingung zu, dass der Prediger ihn anschließend auch vortragen würde. Dieser erklärte sich etwas zögernd einverstanden.

Höchst eindrucksvoll begann der Künstler den Psalm zu lesen.

Er besaß eine wunderbare Stimme und verstand sie aufs Beste zu gebrauchen. Die Zuhörer lauschten atemlos und brachen am Schluss in stürmischen Beifall aus.

Dann erhob sich der Prediger und trug auch den Psalm vor. Seine Stimme war nicht so stark und seine Betonung nicht fehlerfrei. Am Ende hörte man keinen Beifall. Doch kein Auge war trocken geblieben. Nach einer längeren Pause erhob sich der Schauspieler, legte seine Hand auf die Schulter des Predigers und sagte mit zitternder Stimme: „Ich erreichte Ihre Augen und Ohren, meine Freunde. Er erreichte Ihre Herzen. Darin besteht der Unterschied: Ich kenne den 23. Psalm, aber er kennt den Hirten.“

Kennst du diesen liebenden Hirten, diesen einen, der die Neunundneunzig zurückließ, um das verlorene Lamm zu suchen? Hast du die Auferstehung des Lebens und die Hoffnung durch ihn erfahren?

Am letzten Tag seines Lebens nach dem Frühstück sagte Robert Bruce plötzlich zu seiner Tochter:

„Halt, Tochter, mein Meister ruft mich.“ Er verlangte seine Bibel, doch merkte er, dass sein Augenlicht ihn verließ. Darum bat er seine Tochter: „Schlag das 8. Kapitel des Römerbriefes auf und leg meinen Finger auf den 39. Vers.“ In dieser Haltung fuhr er fort: „Gott sei mit euch, meine Kinder. Ich habe mit euch gefrühstückt, doch das Abendmahl werde ich mit dem Herrn Jesus einnehmen.“ Und im selben Augenblick sank er tot in seinem Sessel zusammen.

Jesus sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Und in Römer 8,39 lesen wir: „Weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

Das ist die frohe Botschaft, nicht nur für den Ostertag, sondern auch für jeden Tag des Lebens. Schau jetzt auf den Meister und lebe! ■

D. Oldham

Jung sein – und dem Herrn gefallen (Teil 2)

Was war er?

...in den Augen Jesu? Johannes war ein sehr junger Mann, den Jesus liebte und den er in die Nachfolge rief. Jesus nahm ihn immer wieder mit sich und offenbarte sich ihm in ganz besonderer Weise. Johannes gehörte zu den Jüngern, denen der Herr besonders nahe war. Er war der, den der Herr besonders liebte - vielleicht auch deshalb, weil er der Jüngste war? Oder weil er vom Charakter her am meisten Liebe bedurfte? Vielleicht weil er vielen Kämpfen ausgesetzt war und daher besondere Ermutigung brauchte?

Johannes war jemand, dem Jesus vertraute. Dies wird deutlich am Kreuz. Als Jesus unten seine Mutter und daneben Johannes stehen sieht, gibt er Johannes den Auftrag, sich um seine Mutter zu kümmern. Nach der Aussage von Zeitzeugen hatte Johannes diesen Auftrag auch treu erfüllt.

Johannes war jemand, den der Herr formen und verändern konnte. Aus seinem jugendlichen Feuereifer wird später Zeugenernst und Entschiedenheit. Ein wichtiger Schritt dazu war, dass Johannes an Pfingsten vom Heiligen Geist erfüllt wurde. Aber auch danach konnte Gott ihn weiter formen. Lesen wir seine Briefe, die er im hohen Alter geschrieben hatte, wie versuchte Johannes doch die reine Wahrheit – ohne etwas abzuschwächen oder unter den Teppich zu kehren – in aller Sanftmut und Liebe beizubringen. Ja, der Herr konnte ihn formen, ihn sanftmütig und demütig machen. Matthäus, Markus und Lukas erwähnen Johannes etwa zwanzig Mal. Aber im Johannesevangelium – das unter seiner Anleitung ca. 100 n. Chr. in Ephesus geschrieben wurde – wird er kein einziges Mal namentlich erwähnt. Welch eine Demut! Er rückte sich selbst so in den Hintergrund, um seinem geliebten Herrn und Meister ganz die Ehre zu geben. Er wusste, dass er nur ein Werkzeug war, und doch hatte der Herr mit

ihm Besonderes vor. In Johannes 21,20-23 hatte Jesus bereits angedeutet, dass Johannes einen anderen Tod sterben und länger auf Erden leben würde als die anderen Jünger. Er war einer, durch den der Herr noch heute in besonderer Weise arbeitet: Sei es sein Evangelium, in dem Johannes Erlebnisse mit dem Herrn berichtet, die die anderen Evangelisten nicht erwähnen; seien es seine entschiedenen und doch so liebevollen Briefe; sei es die Offenbarung, die uns besondere Einblicke in das Denken Gottes über seine Gemeinde gibt, uns viel über die Ewigkeit berichtet und die auch in der Vergangenheit allen Gläubigen ein großer Trost war. Johannes war eine Säule in der Gemeinde Gottes (Galater 2,9).

Wer, was und wie bist du?

Jung – aber vom Herrn in die Nachfolge gerufen. Fehlerhaft – aber für den Herrn formbar. Unsicher – aber fester Bestandteil in Gottes Plan.

An Johannes erkennen wir, dass es als junger Mensch nicht immer einfach ist, dem Herrn nachzufolgen. Aber wenn man die Nähe des Herrn sucht, ist dies möglich. Er liebt und kennt dich. Er weiß um deine Gefühle und dein Denken. Ziehe dich nicht zurück, sondern lehne dich doch an seine Brust. Suche seine Gegenwart. Der Herr wird dich formen. Der Herr möchte sich auch dir offenbaren und will dich in seinem Werk gebrauchen. Auch wenn du deinen Platz noch nicht siehst – der Herr bereitet ihn schon für dich vor. Er wird ihn dir noch zeigen. Sei ihm treu, auch wenn du von manchen Seiten Gegenwind erfährst. Denke an den jungen Johannes. Wie hat er sich da unten am Kreuz gefühlt? Da hängt sein lieber Meister und lässt ihn alleine! Hatten seine Verwandten, der Hohepriester, die Schriftgelehrten recht gehabt? War er einem Trugbild nachgefolgt? Aber am dritten Tag sieht er das leere Grab und ►



glaubt an den Auferstandenen! Was mag ihn da bewegt haben! Vielleicht stehst du auch unten am Kreuz und siehst, wie manche Pläne, Wünsche, Gedanken und Hoffnungen am Kreuz hängen. Ist dies das Ergebnis deiner Nachfolge? Ist dies der Lohn, dass du so viel aufgegeben hast, um ihm zu dienen? Nein. Junger Johannes, geh zum Grab und glaube an den Auferstandenen! Der Herr hat für dich etwas Besseres vorgesehen. Er lebt auch für dich und will dich führen. Er hat einen

guten und besonderen Plan mit dir. Lass dich nicht abhalten in der Nachfolge. Wenn du bewährt bist, will der Herr dich dazu gebrauchen, eine Säule in seiner Gemeinde zu sein, eine Hilfe und Stütze für andere. Ich wünsche dir die Entschiedenheit, Treue, Liebe, Sanftmut, Demut und den Glauben des jungen Johannes. Möge der Herr es dir gelingen lassen. Ich wünsche dir Gottes Segen. ■

Markus Schmelzle, Pforzheim (DE)

Monatsvers

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ (Lukas 24,34)

Jesus lebt! Diese Botschaft ist nicht nur am Ostersonntag relevant. Nein, sie erreicht dich und mich täglich bis in unser Alltagsleben hinein! Wenn du dieser Botschaft glaubst und sie annimmst, darfst du es jeden Tag ganz persönlich erleben, dass Jesus lebt!

Wenn du gerade vor einer schweren Entscheidung stehst...

Er kann dir in deiner Entscheidung helfen!

Wenn dir gerade etwas misslingt und du einfach nicht weiterweißt...

Bei ihm findest du Rat und Hilfe!

Wenn du müde und kraftlos bist...

Er gibt den Müden Kraft!

Wenn dich eine Sündenlast bedrückt...

Er kann dich befreien!

Wenn du dich einsam fühlst...

Er hört dir zu und möchte gerne Gemeinschaft mit dir haben!

Wenn du dich von Freunden nicht verstanden fühlst...

Er versteht dich besser als jeder Freund!

Wenn du Hilfe und Segen erlebt hast...

Danke ihm, von dem die Hilfe und aller Segen kommt!

**J
e
s
u
s

l
e
b
t
!**

Du kannst die Liste mit deinen persönlichen Anliegen fortsetzen und dir in jeder Situation bewusst machen, dass Jesus lebt! Er nimmt deine Umstände ganz genau wahr und trägt dich hindurch.

Die größte Liebe

In rauschendem Trab fuhr ein Schlitten durch die polnischen Wälder. Der Winter war streng. Der Schnee lag hoch, und die Wölfe waren hungrig. Was hungrige Wölfe sind, wusste der Edelmann, der mit seiner Frau im Schlitten saß. Auch der Knecht, der sie fuhr, wusste das. Darum flog der Schlitten durch die Wälder so schnell, wie die Pferde nur laufen konnten.

Aber nicht lange dauerte es, da hörten sie in der Ferne Geheul. Und dieses Geheul kam immer näher. Und bald war der Schlitten von einer Menge hungriger Wölfe umringt. Der Edelmann war gut bewaffnet. Er schoß auf die hungrigen Tiere und zielte gut. Aber wenn er auch einen und den andern tötete, so blieben doch viele übrig. Er sah nichts als den Tod für sich, seine Frau, seinen Knecht und die Pferde.

Da reichte der treue Knecht seinem Herrn die Zügel mit den Worten: „Herr, sorgt für euch und für meine Kinder!“ Dann sprang er mit dem Säbel in der Faust mitten unter die Wölfe. Der Herr peitschte das Gespann, dass es davonsauste wie der Sturmwind. Und bald blinkten ihm Lichter von menschlichen Wohnungen entgegen. Er war mit seiner Frau gerettet.

In tiefem Schmerz dachte er an seinen treuen Knecht und eilte mit einer Anzahl mutiger Männer in den Wald, wo sein Knecht mit den Wölfen gekämpft hatte. Die Wölfe fanden sie nicht, nur die abgenagten Gebeine des treuen Knechtes.

Das ist große Liebe! Aber die größte Liebe ist es nicht!

In der Lüneburger Heide brach in einem Dorf eine Feuerbrunst aus. Die Häuser waren mit Stroh bedeckt. Und wenn erst das Dach vom Feuer ergriffen wurde, ist das Löschen vergeblich. Die Bewohner stürzten aus den Flammen ins Weite mit dem, was sie hatten ergreifen können. Aber als die Geretteten gezählt wurden, wurden zwei kleine Mädchen vermisst. Und bald vernahm man auch ihr Schreien aus dem brennenden Haus. Schon wollten starke, tapfere Männer in das Haus eindringen, um die Kinder dem schrecklichen Feuertod zu entreißen. Da fiel das flammende Strohdach herab und umgab wie ein Feuermeer das brennende Haus. Davor bebten auch die starken Männer zurück.

Will denn niemand in der großen Not helfen? Und sieh, durch Glut und Flammen springt die treue Magd des Hauses! Vielleicht gelingt es ihr, die Kinder zu retten. Das Stroh verbrennt. Man dringt ins Haus, und auf dem Flur liegt die treue Magd verbrannt und tot, und die beiden toten, verkohlten Kinder in ihren Armen.

Das war große Liebe! Aber die größte Liebe ist es nicht!

Im Hochgebirge Schottlands raubte einst ein Adler einer Mutter das jüngste Kind, das sie in der Heuernte ins weiche Heu gelegt hatte. Er trug es hinauf in sein Nest. Das Adlernest war auf dem hohen Felsen deutlich zu sehen.

Aber wer wagt es hinaufzuklettern, um das Kind zu retten? Ein kühner Jäger macht den Versuch. Aber auf halbem Weg wird ihm schwindlig; er steigt herab. Da klettert die Mutter den Felsen hinauf zum Adlernest. Sie ergreift das Kind, wickelt es in die Schürze und kommt unter dem Jauchzen und Beten der Zuschauer wohlbehalten herab.

Das war auch große Liebe! Aber die größte Liebe war es nicht!

Es war Festzeit in Jerusalem. Ostern war's. Da zieht ein Zug Menschen nach Golgatha. Ein Mann ist es, auf den sich die Blicke lenken. Er ist blutüberströmt, mit dem schweren Kreuzholz beladen. Von Kriegsknechten umgeben, wird er von dem Pöbel verspottet und nach Golgatha geführt, um den schmachvollen Kreuzestod zu erleiden. Er ist kein Sünder! Er ist der heilige Sohn Gottes. Er leidet und stirbt nicht für seine Herrschaft, nicht für die Kinder seiner Herrschaft, nicht für sein eigenes Kind. Er stirbt für seine Feinde, seine Widersacher. Für sie erleidet er den martervollen Kreuzestod in unsäglicher Pein, um sie von der ewigen Verdammnis zu erretten!

Das ist die größte Liebe!

*Liebe, die für mich gelitten
und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
dein zu bleiben ewiglich!*

Die Strafe liegt auf ihm

Als ich ein kleiner Junge war, betrug ich mich einmal beim Frühstück recht unartig und störrisch. Endlich sagte mein Vater zu mir: „Paul, jetzt gehst du hinaus und bleibst zehn Minuten vor der Tür stehen; ich werde dir sagen, wann du wieder reinkommen darfst.“

Ich stand auf, hielt die Tränen gewaltsam zurück und ging, ohne meinen Vater anzusehen, vor die Tür, die sofort hinter mir geschlossen wurde. Die Minuten waren sehr lang, und jetzt fielen meine Tränen reichlich, denn ich schämte mich und bereute meinen Ungehorsam. Noch war nicht die Hälfte meiner Strafzeit vorbei, als auf einmal die Tür leise geöffnet wurde und der Kopf meines kleinen Bruders erschien. Der Kleine schlang seine Arme um meinen Hals und sagte: „Paul, geh rein; ich will für dich draußen stehen.“ Und ehe ich ein Wort erwidern konnte, hatte er mich hineingeschoben und die Tür zugezogen.

Da stand ich nun, errötend, mit gesenktem Blick und in großer Verlegenheit, denn ich wagte es nicht, an den Tisch zu treten. Aber mein Vater kam auf mich

zu, nahm mich bei der Hand, küsste mich, führte mich an den Tisch und setzte mich auf meinen Stuhl. Er hatte mir vergeben um des kleinen Bennys willen, das wusste, das sah ich. Es war in seinen Augen so, als hätte ich die Strafe selbst getragen. Aber, o wie sehr wünschte ich, meinen Bruder wieder an seinem Platz zu sehen!

Als die zehn Minuten vorüber waren, wurde er endlich hineingerufen. Und nun zog der Vater uns beide zu sich heran und nahm Benny auf das eine und mich auf das andere Knie. Dann umschloss er uns fest mit den Armen und drückte uns mit gleicher Liebe an sein Herz, mich, den unartigen Jungen und Benny, das liebevolle Brüderchen. Und da, am Herzen des Vaters, durfte ich nun in Reue, Liebe und Dankbarkeit alles herausschluchzen.

So tat es Jesus für uns am Kreuz. Er trug unsere Strafe, damit wir durch ihn ewiges Leben haben sollen. „Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden haben, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53,5). ■



Gedenksteine

Nach 40-jähriger Wüstenwanderung erreichte das Volk Israel endlich die Grenze des verheißenen Landes. Ihre Erwartungen waren hoch, nachdem sie von der reichen Fülle des Landes gehört hatten. Als die Priester nun in den Jordan traten, lesen wir in Josua 3, dass das Wasser, das von oben herniederkam, still stand und das Volk und die Priester auf trockenem Boden hindurchgingen. Daraufhin gab Josua den zwölf erwählten Männern eine besondere Anweisung: „Jeder hebe einen Stein auf seine Schulter, ... damit sie ein Zeichen seien unter euch“ (Josua 4,5-6).

Wir sammeln in unserem Leben auch mancherlei Dinge. Eine berechtigte Frage wäre: Was sammle ich? Hiermit meine ich nicht natürliche Dinge, sondern etwas, das Ewigkeitswert besitzt. Wenn wir an unsere Kinder und an die kommende Generation denken, sorgen wir uns nur um materielle Dinge? Oder ist unser Blick auf das gerichtet, was Ewigkeitswert hat? Jesus sagte in Matthäus 6,19 vom Schätze-Sammeln: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen.“

Als Eltern versuchen wir doch die besten Lebensverhältnisse für unsere Kinder zu schaffen. Lasst uns aber einmal fragen: Werden sich unsere Kinder in zehn oder zwanzig Jahren lieber an die Sportstrophäen oder andere Auszeichnungen erinnern oder werden sie dankbarer sein über den Einfluss, den wir auf sie ausgeübt ha-

ben? Können wir zu unsern Kindern sagen: Seht, wir haben euch diese „Gedenksteine“ als Erbe hinterlassen?! Lasst mich ein paar „Steine“ erwähnen, die wir auf unserm Gedenkaltar finden können:

Gedenkstein Nr. 1:

Jesus Christus, der Eckstein

In Jesaja 28,16 lesen wir: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Wir wissen, dieser Vers ist eine Prophezeiung auf Jesus Christus. Der Apostel Paulus schreibt in Epheser 2,20: „... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wobei Jesus Christus selbst der Eckstein ist.“ Ist Jesus Christus der Mittelpunkt unseres Glaubens? Bauen wir unser geistliches Heim auf Christus, auf das, was Jesus lehrte? Wissen unsere Kinder, dass die Worte und Lehren Jesu das Fundament für unsere Handlungen sind? Lasst uns danach streben, dass unsere Familien auf diesem Fels gegründet sind! Nur wenn sie auf dem Fels Jesus Christus stehen, werden sie vor einem Fall bewahrt bleiben. Haben wir diesen besonderen Stein, den Eckstein, in unserem persönlichen Leben gelegt? Und wissen unsere Kinder, dass bei uns alles auf diesem festen Grund steht?

Gedenkstein Nr. 2:

Die Gegenwart Gottes

In 1. Mose 28 wird uns von Jakobs besonderer Begegnung mit Gott berichtet. Und er errichtete einen Gedenkstein – Bethel. Haben auch wir solch einen Stein in unserer Sammlung? – Zeiten und Orte, wo wir ►





Gottes Nähe so empfanden, dass wir wie Jakob sagen konnten: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus!“ (Vers 17). Dieser besondere Stein, den Jakob aufrichtete, brachte ihn in ein engeres Verhältnis mit Gott und stärkte sicherlich auch seinen Glauben. Werden solche Erfahrungen dann nicht auch zu den größten Segnungen? Wenn wir in großen Kämpfen sind, von Angst und Sorgen gequält, und Gott uns begegnet, dann bleibt uns das unvergesslich. Und später dürfen wir diese Erfahrungen auch unsern Kindern mitteilen.

Gedenkstein Nr. 3: Große, kostbare Steine in Gottes Tempel

Als König Salomo mit dem Bau des Tempels begann, lesen wir in 1. Könige 5,17: „Und der König gebot, dass sie große und köstliche Steine ausbrächen, gehauene Steine zum Grund des Hauses.“ Dieser Vers hat eine neutestamentliche Bedeutung. Der Tempel aus neutestamentlicher Sicht ist die Gemeinde Gottes, und der Baumeister dieses Tempels ist Jesus Christus, der uns ermahnt, köstliche, gehauene Steine für den Tempel zu sammeln. Symbolisch sind diese

Steine auf die Lehre der Gemeinde Gottes bezogen. Wie gehen wir nun als gereifte, ältere Christen damit um, wenn diese wertvollen Steine ausgegraben und zubereitet werden, um sie der nächsten Generation zu zeigen? Begnügen wir uns vielleicht mit „Steinen“, die irgendwo am Wegesrand liegen oder mit falschen, nachgemachten? Einige dieser Wahrheiten sind:

- die Unfehlbarkeit der Bibel
- die Lehre über die Erlösung
- die Lehre über ein heiliges Leben
- das Vorbild der Regierung der Gemeinde Gottes durch den Heiligen Geist.

Wir sollten daran denken, dass das Ausgraben dieser kostbaren Steine eine schwere Arbeit ist. Sind wir zu dieser Arbeit willig und beachten wir das, was Paulus dem jungen Timotheus schrieb: „Wenn ich aber verziehe, sollst du wissen, wie man wandeln soll im Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Timotheus 3,15)? Lasst uns die Wahrheiten der Gemeinde Gottes schätzen und sie in unserer Sammlung aufbewahren!

Gedenkstein Nr. 4:

Die göttliche Führung

Auf unserer geistlichen Reise wird uns manches, das von großer Bedeutung ist, begegnen. Ab und zu begegnen uns Situationen, die wir schon früher erlebt haben. Dann können wir uns an Gottes Gnade und Leitung erinnern und Trost darin finden. Die Israeliten machten auch solche Erfahrungen. Wegen ihres Ungehorsams zu Gott kamen die Philister ins Land und nahmen die Bundeslade, das Symbol der Gegen-

wart Gottes. Nachdem die Israeliten ihre Sünde bereuten, war Gott wieder gnädig und gab ihnen den Sieg über die Philister. Dann lesen wir in 1. Samuel 7,12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“

Durch Gottes Gnade dürfen auch wir uns an diesen Gedenkstein der Hilfe Gottes erinnern. Es kann der Tag unserer Erlösung sein oder unsere Erfahrung der Heiligung, eine göttliche Heilung oder eine besondere Gebetserhöhung. In schweren Stunden sollten wir uns daran erinnern und der kommenden Generation davon berichten, wie dieses uns in der Vergangenheit bis zum heutigen Tag geholfen hat. Durch solche Erinnerungen an Gottes Hilfe in der Vergangenheit können wir Vertrauen und Kraft für heute gewinnen.

Zurück zu Josua 4 – Wir wissen, dass die Ältesten diese Steine als eine Art Denkmal für die nächsten Generationen aufhoben. Diese Erfahrungen wurden, wie Gott es befohlen hatte, in den folgenden Jahren immer wieder weitergegeben. Und doch muss jede Generation auch ihre eigenen Gedenksteine aufrichten. So gerne, wie wir es wünschen, dass unsere Kinder und Enkel in unseren Glaubensfußstapfen folgen, so liegt die Entscheidung doch bei jedem selbst. Lasst uns darum bemüht sein, unseren Nachkommen ein Erbe, das nicht mit Geld zu erwerben ist, zu hinterlassen. Ich bete, dass die kommende Generation, die dieses Erbe empfängt, diese Gedenksteine schätzt und sie zu ihrem Wohl gebraucht. ■

Harold Schulz, Hamilton (CA)

Auf dem Weg des Heils

Teil 15

Vertreibe die Einwohner

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

*„Und der Herr redete mit Mose in dem Gefilde der Moabiter an dem Jordan gegenüber Jericho und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Kanaan, so sollt ihr alle Einwohner vertreiben vor eurem Angesicht und alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder zerstören und alle ihre Höhen vertilgen, dass ihr also das Land einnehmet und darin wohnt; denn euch habe ich das Land gegeben, dass ihr's einnehmet. ... Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasst, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnt. So wird's dann gehen, dass ich euch gleichtun werde, wie ich gedachte ihnen zu tun.“
(4. Mose 33,50-56)*

Gott hatte Israel verheißen, das Land Kanaan als Erbe zu schenken. Als sie es einnahmen, sollten sie das Gericht Gottes über die gottlosen Einwohner des Landes ergehen lassen und sie verbannen. „Vertreibe die Einwohner.“ Der Herr warnte sie, nicht einen Bund mit ihnen zu machen oder sie unter sich zu dulden. Was tat Israel? Schon bei der ersten Stadt schaute Achan auf das Verbannte: „Es gelüstete mich ... und ich nahm es“ (Josua 7,21).

Dann folgte der Bund mit den Gibeonitern. Israel fragte den Herrn nicht und wurde von ihnen betrogen. In Richter 1 lesen wir Folgendes: „Aber die Kinder Benjamin vertrieben die Jebusiter nicht, die zu Jerusalem wohnten; sondern die Jebusiter wohnten bei den Kindern Benjamin zu Jerusalem bis auf diesen Tag“ (Vers 21). „Und Manasse vertrieb nicht Beth-Sean mit den zugehörigen Orten noch Thaanach mit den zugehörigen Orten noch die Einwohner zu Dor mit den zugehörigen Orten noch die Einwohner zu Jibleam mit den

zugehörigen Orten noch die Einwohner zu Megiddo mit den zugehörigen Orten; und die Kanaaniter blieben wohnen im Lande“ (Vers 27). „Desgleichen vertrieb auch Ephraim die Kanaaniter nicht, die zu Geser wohnten, sondern die Kanaaniter wohnten unter ihnen zu Geser“ (Vers 29). „Sebulon vertrieb auch nicht die Einwohner von Kitron und Nahalol; sondern die Kanaaniter wohnten unter ihnen und waren zinsbar“ (Vers 30). So geht es Vers für Vers weiter.

Was war das Resultat? „Auch vertilgten sie die Völker nicht, wie sie doch der Herr geheißen hatte; sondern sie mengten sich unter die Heiden und lernten derselben Werke und dienten ihren Götzen; die wurden ihnen zum Fallstrick. Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen Kanaans, dass das Land mit Blutschulden befleckt ward; und verunreinigten sich mit ihren Werken und wurden abgöttisch mit ihrem Tun. Da ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und er gewann einen Gräuel an seinem Erbe“ (Psalm 106,34-40). Wie war es möglich, dass es so weit kam? Sie vertrieben die Einwohner des Landes nicht!

Vertreibe die „Einwohner“ in deinem Leben

In 1. Korinther 10 schreibt Paulus von dem Fall Israels. In Vers 11 sagt er dann: „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Gott hatte Israel gewarnt, dass die Einwohner des Landes ihnen zum großen geistlichen Hindernis werden würden, wenn sie diese nicht vertrieben.

Wer sind diese Einwohner des Landes, auf die wir zu achten haben? Erstens sind es Dinge aus unserem alten Leben in der Sünde, die für uns schwer aufzugeben ▶



sind. Sie suchen dringend Raum in unserem neuen Leben, neben dem Gott dienen. Vielleicht sind es alte Gewohnheiten, die für uns normal sind, aber die den Geist Gottes betrüben und ihn aufhalten, in und durch uns zu wirken. Es können Bücher, Zeitschriften, Filme, Musik, alte Freunde und vieles mehr sein. Sie sind doch nicht so schlecht! Wir kennen sie ja so gut! Und doch hindern sie unseren geistlichen Fortschritt. Es will irgendwie nicht vorwärts gehen und der vielleicht unerkannte Grund dafür ist, dass so manche „Einwohner“ in unserem Leben geblieben sind.

Vielleicht sind es bei dir Dinge, die du noch nicht aufgeräumt hast. Als du dich zu Gott bekehrtest, wusstest du, dass sie aus dem Leben geräumt oder in Ordnung gebracht werden müssen, aber immer wieder hast du gezögert. Wiederholt hast du es auf morgen verschoben. Und so werden diese „Einwohner“ langsam wieder ein normaler Bestandteil deines Lebens. Du wunderst dich, warum du nicht mehr so die Freude am Gott dienen hast, warum das Beten und das Bibelstudium nachlassen, aber du bist überzeugt, dass die „Einwohner“ doch damit nichts zu tun haben können!

Lieber Freund, wenn du solche „Einwohner“ in deinem Leben duldest, wird dir das Gott dienen zur Last werden. Du willst schon Gott dienen, willst nicht verloren gehen, aber die „Einwohner“ halten dein Herz gefangen. Und so fehlt die Freude am Herrn, an den Gottesdiensten, an der Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes, und es wird allmählich alles zu viel. Vertreibe die Einwohner!

Die „Einwohner des Landes“ sind Kompromisse mit der Welt, mit Sünde und Ungehorsam. Gott hatte Israel deutlich und klar befohlen, die Einwohner zu vertreiben. Er hatte sie sogar eindeutig gewarnt, was ge-

schehen würde, wenn sie es nicht täten. Und doch kam es dazu, dass Israel Vorteile darin sah, die Einwohner unter sich wohnen zu lassen. „Erstens sind wir mächtiger als sie. Wir können sie schon bewältigen. Wir benutzen sie, wenn es uns passt, und dann stellen wir sie wieder beiseite. Wir haben einen Gewinn daraus. Sie dienen uns, machen uns das Leben bequem, zahlen sogar Steuern. Unser Leben geht doch gut, ohne sie zu vertreiben.“ Aber geht es wirklich gut?

Wenn die Einwohner nicht vertrieben werden

Gott, der Herr, stellte klare Konsequenzen auf, wenn Israel die Einwohner nicht vertreiben würde: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasst, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnt. So wird's dann gehen, dass ich euch gleich tun werde, wie ich gedachte ihnen zu tun“ (4. Mose 33,55-56). Nicht nur würden sie Israel zu Dornen und Stacheln werden, sondern Gott drohte mit dem gleichen Gericht, das er für die Feinde Gottes vorgesehen hatte! Sie sollten von seinem Angesicht verbannt werden. Wie ernst ist doch Gottes Wort!

Liebe Seele, duldest du so manche „Einwohner des Landes“ in deinem Leben, die du nicht vertreiben magst? Sind da Gegenstände oder Gebräuche, Kompromisse oder Missstände, die du nicht aufgeräumt hast? Nimm es ernst damit! Werde radikal und konsequent damit. Räume sie auf! Vertreibe sie aus deinem Leben, sonst wirst du nicht überwinden. Du wirst nicht in Kanaan bleiben und wirst nicht an das ewige Ziel kommen. Gott lässt dich so herzlich aus Liebe warnen! Er warnt dich mit großem Ernst: Vertreibe die „Einwohner“ aus deinem Leben! ■

Loslassen – in Theorie und Praxis

„Eure gesamte Sorge werft auf ihn, weil er sich um euch kümmert.“
(1. Petrus 5,7 nach der Konkordanten Übersetzung)

Ich habe über „Sorgen“ schon oft gesprochen. In einigen Predigten habe ich dieses Thema behandelt. Und im Laufe der Jahre habe ich in persönlichen Gesprächen vielen Menschen Mut zugesprochen, ihre Sorgen, Nöte und Kümmernisse zu Gott zu bringen und ganz Gott zu übergeben. Dabei habe ich manches Mal auch das Bild verwendet, das Spurgeon gebrauchte. Er hatte mehrere Jungen beim Spielen beobachtet. Sie versuchten, aus einem Hof heraus einen kleinen Ball in ein Dachfenster zu werfen. Immer wieder verfehlten sie das Fenster – aber sie ließen nicht ab. Bis endlich der Ball sein Ziel traf und durch das Dachfenster flog. Jetzt hatten sie Ruhe. Und so sollten wir es auch mit unseren Sorgen machen. Wir dürfen sie auf Gott werfen. Doch wenn wir werfen, müssen wir zwangsläufig loslassen. Sollten aber die Sorgen doch wieder auf unser Herz fallen, so dürfen wir sie erneut Gott zuwerfen. Bis wir völligen Sieg haben und unser Herz in Gott ruht und im kindlichen Glauben ganz still geworden ist.

In der Vergangenheit hatte ich schon häufig Gelegenheiten, diese Wahrheit auch praktisch zu erproben. Doch Gott, unser Vater, kennt unser Herz. Er weiß, wie sehr wir immer wieder neu die Erfahrung der biblischen Wahrheiten benötigen. „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und des Zuversicht der Herr ist“ (Jeremia 17,7). Wie fest ist unser Glaube tatsächlich in der Krise? Was passiert dann in unseren Gedanken, mit unseren Gefühlen? Können wir wirklich stille werden und Gott erleben (Jesaja 30,15)? Können wir den Sturm unserer Gefühle und Ängste durch die Gnade des Glaubens in Gott zur Ruhe bringen?

Selten habe ich so konkret eine Übungslektion Gottes in meinem Leben erlebt wie am 9. September 2019. An diesem warmen, sonnigen Tag machten wir in einem Doppeldecker eine Stadtrundfahrt durch

Lissabon (Portugal). Von dem oberen Aussichtsdeck fotografierte ich viele Sehenswürdigkeiten dieser beeindruckenden Stadt. Ich hatte nur wenig bei mir: meine Fototasche, Autoschlüssel, Smartphone und meine Geldbörse. Ich hatte mir angewöhnt, von Zeit zu Zeit zu überprüfen, ob noch alles da ist. In der Mittagszeit legten wir einen Stopp ein und ich verließ den Bus. Als er gerade um die Ecke gefahren war, kontrollierte ich wieder nebenbei, ob noch alles da war. - Mein Geldbeutel fehlte! Neben einigen Euros waren vor allem meine Ausweispapiere, Führerschein, Kreditkarten usw. darin. Ich suchte alle Taschen ab, auch die Fototasche – vergeblich. Ich fragte meine Frau, ob ich ihr vielleicht mein Portemonnaie gegeben hätte. Sie hatte es auch nicht. Schon längst hatte ich angefangen, zu Gott zu rufen. Im Ausland alle Papiere zu verlieren, ist wirklich ein Problem. Mir wurde ganz anders.

Ich betete ganz bewusst zu Gott. „Herr, ich brauche dringend deine Engel, damit sie auf mein Portemonnaie aufpassen. Ich weiß nicht, wo es ist, benötige es aber ganz dringend. Dir ist es doch leicht, mir das Verlorene wiederzugeben.“ Ich versuchte, meinen Glauben an göttlichen Verheißungen zu stärken. Da ich sicher glaubte, dass mir die Börse im Bus versehentlich aus der Tasche gefallen war, informierten wir einen Busfahrer der gleichen Linie, der unsere Suche an den Fahrer unseres Busses weiterleitete. Uns wurde zugesichert, dass der Fahrer an der Endstation danach schauen werde und wir am Abend in der Zentrale nachfragen können, ob der Geldbeutel gefunden wurde.

Obwohl draußen die Sonne schien, tobte in meinen Gefühlen und Gedanken ein heftiger Orkan. Mein Verstand suchte permanent nach Möglichkeiten, einen Ausweg aus der Notlage zu finden. Und plötzlich vernahm ich die leise Stimme: „Du hast doch ▶

gebetet und alles Gott anbefohlen. Warum bist du so unruhig und besorgt? Du predigst anderen und ermutigst sie, Gott zu vertrauen – und was machst du nun selbst?“ Und ganz deutlich empfand ich, dass dies für mich eine besondere göttliche Lektion war.

Gott zeigte mir nicht nur, welche Verheißungen er uns in seinem Wort gegeben hat. Er zeigte mir auch mein schwaches, menschliches Herz. Meine sorgenvollen, ängstlichen Gefühle und mein menschliches Strampeln. Es war so unglaublich schwer, nichts tun zu können. Mehrmals redete Gott zu mir und forderte mich auf, doch stille zu werden und ihm zu vertrauen. Es gelang mir auch für eine Weile, bis ich mich wieder dabei ertappte, meinen Gefühlen und sorgenden Gedanken Raum zu geben.

Dieses ganze Erlebnis zog sich etwa über drei Stunden hin. Das kann eine sehr lange Zeit werden. Gott ließ während dieser Zeit noch weitere Erlebnisse zu, die den Sturm in mir wieder anschwellen ließen. Als Gott sah, dass ich genügend gelernt hatte, fasste ich wie von ungefähr in meine Fototasche. In einer Innentasche, die ich zuvor übersehen hatte, fühlte ich plötz-

lich mein Portemonnaie. Die Gefühle, die mich dann überfluteten, kann sich wohl jeder vorstellen.

Es ist Gott sehr wichtig, dass ihm seine Kinder vertrauen. Ohne Wenn und Aber. In wirklich jeder Lage, auch wenn sie noch so aussichtslos erscheint. Unser Vater ist der allmächtige, allwissende Gott. Nichts, keines unserer Probleme ist ihm zu groß, zu verfahren, zu komplex. Wenn unsere Vorstellung nicht ausreicht, irgendeine Lösung zu denken, dann beginnt der Bereich, in dem Gott seine Größe, Weisheit und Herrlichkeit offenbaren kann.

Es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen. Es ist gut, es ist gesund und der allerbeste Weg, unsere gesamten Sorgen auf Gott zu werfen – und loszulassen. Wirf sie so lange auf den Herrn, bis dein Herz in seinen Händen still wird und du Gott vollkommen die Lösung deines Problems, deiner Krise überlassen kannst. Dabei habe Geduld mit dir selbst. Denn du bist ein Mensch, der fühlt und denkt. Sei getrost, dass Gott auch diese Tatsache kennt und viel Geduld mit dir hat. Und vergiss auch nicht, dass unser himmlischer Lehrer uns manches Problem deshalb schickt, weil es zu unserem

persönlichen Lehrplan gehört. Gottes Segen wird auch in unserem geistlichen Wachstum deutlich.

*„Herr, du bist mein Gott! Dich preise ich; ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder; deine Ratschlüsse von alters her sind treu und wahrhaftig“
(Jesaja 25,1).* ■

Hermann Vogt



Bewegte Herzen

Am 2. Juni 1738 saß der Missionar Johann Beck in Grönland in seiner Hütte und arbeitete an der Reinschrift einer Übersetzung der Evangelien ins Grönländische. Er war recht mutlos, weil alle seine Arbeit umsonst erschien.

Da traten mehrere vorübergehende Eskimos bei ihm ein und sahen seiner Arbeit eine Weile mit Verwunderung zu. Sie wollten wissen, was er da mache, und er erklärte ihnen, dass die Zeichen, die er da hinsetze, Worte seien und dass ein Buch auf diese Weise sprechen könne.

„Ja, was sagt dein Buch denn?“, fragte einer von ihnen, namens Kajarnak, ein Räuberhauptmann. Der Missionar begann darauf, ihm den Bericht von Christi Leiden vorzulesen.

„Aber ich bitte dich“, unterbrach Kajarnak den Missionar, „was hat denn dieser Mann getan? Hat er jemanden beraubt?“ - „Nein!“ - „Weshalb soll er dann sterben?“ - „Dieser Mann hat nichts Böses getan; aber Kajarnak hat Böses getan. Dieser Mann hat niemanden beraubt; Kajarnak aber hat viele beraubt. Dieser Mann hat niemanden ermordet, Kajarnak aber hat sei-

nen Bruder und sein Kind getötet. Dieser Mann ist gestorben, damit Kajarnak nicht in Sünden sterben müsse.“

Das ging dem harten Mann zu Herzen. Er trat an den Tisch des Missionars und sagte mit lauter und bewegter Stimme: „Erzähle mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden!“ Das Herz dieses gewalttätigen Mannes wurde völlig überwunden. Kajarnak wurde gläubig mit seinem ganzen Haus. Im Jahr darauf, am zweiten Osterfeiertag, empfing er mit Frau, Sohn und Tochter die Taufe als Erstlinge der Missionsarbeit auf Grönland. ■

Straße zum Herzen Gottes

Einmal saß ich in Somalia in einem Postamt. Es war eine kleine Blechhütte mit einem Boden, der etwa zehn Zentimeter hoch mit Staub bedeckt war, und einer kleinen hölzernen Kiste mit einer Menge staubiger Briefe darin.

Nun, es gelang mir, eines dieser Postämter für eine Bibelstunde zu bekommen. Wir waren sieben oder acht Somalis und ich. Ich werde zu ihrer Kleidung nicht viel sagen, aber einer trug ein Leopardenfell

und hörte auf den wohlklingenden Namen „Zweieinhalbpence“. Er wusste nicht, was sein Name bedeutet und so machte es nichts aus.

Während der Andacht schaute ich ihn an und fragte, ohne dabei zu schmunzeln: „Lieber Bruder Zweieinhalbpence, kannst du mir sagen, warum uns die Heilige Schrift lehrt, dass ein Soldat seine Lanze in die Seite unseres Heilandes stieß und dort Blut und Wasser herauskam?“ Und dieser ungebil-

dete Afrikaner, der seinen Retter erst kurze Zeit kannte und aus dem tiefsten Heidentum stammte, gab eine Antwort, wie sie kein Gelehrter in der ganzen gelehrten Welt besser hätte geben können. Er sagte: „Mein lieber weißer Bruder, ich denke, damit die ganze Welt sehen konnte, dass durch den Tod unseres Heilandes eine Straße direkt zum Herzen Gottes eröffnet wurde.“ ■

Harold St. John

Blumen von Jesu Grab

Blumen können an den trostlosesten Stellen blühen. Das ist ein wunderbares Bild dafür, dass es auch in den schweren Zeiten unsres Lebens, wie im Falle des Verlustes eines lieben Menschen, Dinge gibt, die uns dennoch trösten und erfreuen können.

Unser Heiland wurde zur Zeit der Frühlingsblumen gekreuzigt. Während des Monats Nisan (April) lässt der Regen die Vegetation im heiligen Lande schnell zu wunderbarer Schönheit erstehen. In den Gärten leuchten Krokus und Hyazinthen, und die Ebene Sarons erscheint durch die weißen Narzissen wie mit Schnee bedeckt. Jesus wurde in eines reichen Mannes Garten begraben. Wie viele Blumen und wohlriechende Weinranken mögen vom Gärtner um Josephs Familiengrab gepflanzt worden sein. Die Spezereien drinnen und die Pflanzen draußen mögen die Stelle, an welcher unser treuer Meister ruhte, mit köstlichem Duft erfüllt haben.

Dieses geweihte Grab wurde vor Jahrhunderten gegraben. Es gibt aber gewisse Gnadenblumen, die bis ans Ende der Zeiten auf Jesu Grab blühen werden. Der Glaube wächst dort in gesegneter Fülle.

Eine traurige Gesellschaft unwissender Zweifler waren die Jünger Jesu in Bezug auf seine Auferstehung. Selbst als die drei Frauen vom Grab zurückkamen und verkündigten, dass sie es leer gefunden und den lebenden Heiland gesehen hätten, nahmen einige der Apostel dies als eine törichte Erzählung auf und „glaubten es nicht“.

Thomas widerstrebte so lange, bis der persönliche Anblick des Herrn seinen Unglauben zum Stillschweigen brachte. Seit jenem Tag ist der Glaube an Christi Sieg über den

Tod ein Hauptstück in dem Bekenntnis jedes Christen. Ebenso die Zuversicht, dass, wenn Jesus auferstanden ist, alle, die „in Christus entschlafen sind“, auch vom Tod auferstehen werden. Diese immer blühende Glaubensblume ist überall auf unzählige Gräber gepflanzt worden.

Die Hoffnung ist eine zweite duftende Blume, welche dem Rasen des Friedhofes entsprießt. Sie spricht zu uns: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25). Oder sie mahnt: „Seid nicht traurig wie die, die keine Hoffnung haben. Denn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesus mit ihm führen“ (siehe 1. Thessalonicher 4,13+14).

Diese Hoffnung stärkt nicht nur den Prediger, der seine ihm anvertrauten Gemeindeglieder zu Grabe trägt, sondern auch die arme Mutter, die mit gebrochenem Herzen den letzten Ruheplatz ihres Liebling mit Tränen netzt. Jesus tritt zu ihr und spricht: „Dein Kind lebt!“ Und so bepflanzt sie ihr kleines Grab mit den Blumen himmlischer Hoffnung, genommen von Jesu Grab, begossen mit Tränen des Gebets. Wie öde und arm dagegen ist ein Grab, auf dem kein Hälmschen Auferstehungshoffnung grünt!

Aber dies sind nicht alle Blumen, die in der geweihten Erde gedeihen, in welcher Christi Nachfolger

ruhen. Es gibt noch eine bescheidene Lilie, „Ergebung“ genannt. Jesus selbst zeigt sie uns, wenn er sagt, er müsse solches alles leiden und eingehen zur Herrlichkeit. Der Weg dahin führte durch das Grab, und das tut auch der unsere.

„Sterben ist Gewinn!“, das ist das süße Wort, welches ich auf jedem Blatt der Blume „Ergebung“ entdeckte. Gott hat bessere Dinge für uns bereit. Sein Wille, nicht unser Wille geschehe!

Ein rechtes Gotteskind findet auch noch die Blume der Dankbarkeit auf Christi Grab. Er wird mit Paulus zu rufen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57). Sein Triumph über den Tod ist unser Triumph; denn weil er auferstanden und zum Leben durchgedrungen ist, werden auch wir leben.

Nicht nur an Ostertagen werden diese „Blumen“ auf dem leerem Grab unseres Herrn gefunden, sondern wo immer der Tod ein Grab gräbt, können diese köstlichen Gnadenpflanzen zum Blühen gebracht werden und ihren süßen Duft verbreiten.

Vielleicht liest irgendein bekümmertes Herz diese Zeilen und fragt: „Wo soll ich Glaube, Hoffnung und Ergebung finden für das frische Grab meines lieben Verstorbenen?“ Dann antworten wir: „Gehe in Josephs Garten an das Grab, wo Jesus den Tod bezwang!“ ■

Vergeblich gearbeitet?

„Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Jesaja 49,4

Wir alle hören sehr gerne Zeugnisse von Menschen, die das Evangelium verkündigt haben und die Zuhörer sich daraufhin bekehrt haben. Oder sie haben ein Traktat ausgeteilt und der Empfänger war so tief gerührt, dass er auf der Stelle Gott seine Sünden bekannte. Hast du beim Lesen solcher Begebenheiten schon mal gedacht: „Warum hat mein Zeugnis nicht solch eine Wirkung wie in dem Beispiel, das ich soeben gelesen habe?“ Ich habe auch schon oft ein Traktat ausgeteilt, aber es kam keine Reaktion. Ich versuche nach bestem Wissen das Evangelium auszuleben und auch mündlich weiterzugeben, aber es geschieht nichts! Menschen gehen daran vorbei oder stören sich sogar nur. Dann kann Satan dem Kind Gottes ins Ohr flüstern: „Gib auf!“ – „Du machst es verkehrt“ – „Du kannst das nicht so wie...“ oder sogar: „Es muss etwas in deinem Leben nicht stimmen, sonst würde die Frucht kommen.“ Wäre es nicht viel befriedigender, wenn wir unbefangene unsere Aufgaben ausführen?

Jesus sagte in Johannes 15,19 bis 20: „Wärt ihr von der Welt, dann hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Denkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: ‚Der Knecht ist nicht größer als sein Herr.‘ Wenn sie mich verfolgt haben, dann werden sie euch auch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, dann werden sie eures auch halten.“ Wenn wir die Mission Jesu betrachten, sehen wir, dass er sehr oft Worte gesprochen hat, die auf taube, gleichgültige oder hasserfüllte Ohren stießen. Er hatte auch irdisch gesehen wenig „Erfolg“. Deshalb gab er auch seinen Jüngern die Anweisung, dass sie sich auf Misserfolg vorbereiten sollten. Nur wenn der Heilige Geist das Herz eines Menschen empfänglich machen konnte, wird der Mensch das Evangelium annehmen, andere aber werden es ablehnen, egal wie und wer ihnen das Evangelium mitteilt. Das müssen wir beachten, wenn wir an unsere geistliche Arbeit denken. ▶





Wir lesen weiter von Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit (2. Petrus 2,5), der jahrelang gezeugt und gepredigt hat, und keine Seele hat ihm Gehör geschenkt. Der Prophet Jeremia sagte: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber täglich zum Spott geworden, und jeder verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und von der Plage und Zerstörung gepredigt habe, ist mir das Wort des Herrn täglich zum Hohn und Spott geworden. Da dachte ich: ‚Wohlan, ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen.‘ Aber es wurde in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, sodass ich es nicht ertragen konnte, und ich wäre schier vergangen“ (Jeremia 20,7-9). Obwohl diese Menschen von Gott gesandt, vom Heiligen Geist geleitet waren, kam doch die Frucht nicht, und Jeremia war im Begriff aufzugeben und nicht mehr das Wort des Herrn zu verkünden. Vielleicht fühlst du dich so wie Jeremia, wenn du die Zeugnisse anderer Menschen liest, die Gott gebrauchen konnte. Gerade wenn du mit solch entmutigenden Gedanken zu kämpfen hast, möchte ich dir Mut machen. Schau doch einmal auf folgende Tatsachen:

1) Wir sind für den Gehorsam verantwortlich; Gott bewirkt die Frucht. Ich muss oft an das Leben der Apostel denken. Ihre Aufgaben waren sehr verschieden. Zum Beispiel Jakobus, der Bruder des Johannes, wurde schon in Apostelgeschichte 12 mit dem Schwert getötet. Er war nur wenige Jahre ein Zeuge für Jesus und dann ließ Gott es zu, dass seine Wirkungszeit zu Ende war. Paulus, Petrus, und Johannes aber haben viel länger gearbeitet, gelitten, gekämpft und ausgehalten. Wer war mehr vom Geist erfüllt? Wer war mehr gehorsam? Sie waren alle gleich, nur Gottes Plan für jeden Jünger war verschieden. Liebes Kind Gottes, werde nicht entmutigt, wenn du nicht solche Geschichten schreiben kannst wie andere, sei weiter gehorsam in deinem Zeugendienst!

2) Oft sehen wir nicht, was in dem Herzen der Menschen geschieht. Äußerlich mögen die Menschen in unserem Leben das Evangelium ablehnen und sich darüber lustig machen, aber innerlich mögen sie zuhören und ein Verlangen haben, mehr zu hören. Wir mögen nicht die Person sein, die das Privileg hat, die Ernte einzuholen, aber Gott gebrauchte uns, um den Boden vorzubereiten, den Samen zu streuen oder zu bewässern. Nachdem du vielleicht Jahre für eine Person gebetet oder dein Zeugnis abgelegt hast, begegnet die Person jemand anderem, der sie zu Jesus führen kann. Das ist aber nicht im Handumdrehen passiert. Der Geist Gottes mag schon lange vorher durch dein Zeugnis angefangen haben zu reden und diese Seele auf diesen Zeitpunkt vorbereitet haben. Als durch das Zeugnis der Samariterin viele zu Jesus kamen, sagte er: „Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet. Ich habe euch gesandt, zu ernten, woran ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit hineingekommen“ (Johannes 4,37-38). Wir sind oft geneigt, nur den zu bewundern, der die Ernte einbringt, und vergessen den, der gesät hat. Aber eine Frage: Was bedarf mehr Ausdauer, um weiter zu machen: wenn unser Zeugnis eine Wirkung hat oder wenn es scheinbar auf harten Boden fällt? Sicherlich wenn wir keine Frucht sehen und dennoch im Gebet und im Gehorsam zu Gott weiter zeugen und lieben.

Liebes Kind Gottes, werde ermutigt durch die Erlebnisse der Bekehrungen, aber lass dich nicht entmutigen, wenn du nicht solche Geschichten schreiben kannst. Bleibe weiter treu und gehorsam auf dem Posten, wo Gott dich hingestellt hat. Es wurde auch der Knecht belohnt, der zehn Zentner gewonnen hatte, genau wie der, der fünf gewonnen hatte. Tue, was du kannst! Tu es aus Liebe für den Herrn! Der Herr wird dir den Gehorsam in Ewigkeit belohnen. ■

John Reimer

Zeugnis

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103,2

Durch die Gnade Gottes durfte ich mich 1992 im Alter von 52 Jahren zu Gott bekehren. Meine Eltern hatten viele Jahre für meine Geschwister und mich gebetet. Doch nach dem Tod meines Vaters sollte es noch fast 15 Jahre dauern, bis ich Frieden mit Gott finden durfte. Seit dieser Zeit hat Gott mich bewahrt und mir oft geholfen.

Wenn ich in mein Leben zurückschaue, darf ich deutlich Gottes bewahrende Hand erkennen. Schon vor meiner Bekehrung habe ich besonders bei zwei Erlebnissen das mächtige Reden Gottes erlebt. Einmal war ich als Kraftfahrer in der DDR mit einem schweren LKW samt Anhänger unterwegs. An einem russischen Kiosk hielt ich an, um eine Erfrischung zu kaufen. Ich parkte am Straßenrand vor dem Kiosk. Nach der kurzen Pause wollte ich weiterfahren. Doch als ich den Gang einlegte, nahm ich einen eindringlichen inneren Befehl wahr, nicht loszufahren. Es war keine Stimme, die ich hörte, und doch war der Befehl ganz deutlich. Ganz erschrocken sprang ich aus dem LKW und ging um ihn herum. Es musste doch bestimmt einen Grund geben, weshalb ich nicht losfahren sollte. Und dann sah ich, dass vor dem großen LKW-Vorderreifen der Beifahrerseite ein kleines russisches Kind spielte. Ohne das göttliche Eingreifen hätte ich es überrollt, wahrscheinlich sogar ohne etwas davon zu bemerken.

Jahre später war ich eines Nachts wieder mit dem LKW unterwegs.

Es war während der Erntezeit und das Heu wurde von den Feldarbeitern auf der Straße transportiert. Dabei fielen immer wieder kleinere Heumengen herunter. Längere Zeit fuhr ich mit unverminderter Geschwindigkeit auf dieser Straße über diese Heuhaufen. Plötzlich erhielt ich die dringliche Aufforderung, sofort anzuhalten. Völlig erschrocken bremste ich sofort ab und kam vor einem Heuberg zum Stehen. Ich sprang heraus – und fand auf dem Heuhaufen einen völlig betrunkenen Mann mit seinem Fahrrad. Hätte Gott mir nicht geboten anzuhalten, wäre dieser Mensch kurz darauf überfahren worden. Ich bin Gott sehr dankbar, dass er schon damals auf diese Weise zu mir geredet hat und mich vor diesen großen Unglücken bewahrt hat.

Wenn Gott Gnade gibt, werde ich in diesem Jahr 80 Jahre alt. Gerade im Alter darf ich auf verschiedenste Art Gottes Güte und Barmherzigkeit erleben. Die körperliche Kraft lässt immer mehr nach und manche Beschwerden treten auf. So bemerkte meine Frau im letzten Jahr, etwa zur Jahresmitte, dass ich am Kopf eine größere Beule hatte. Die Beule wurde immer größer und hinderlicher. Im Herbst suchte ich dann einen Hautarzt auf, der mich an einen Professor im Krankenhaus überwies. Dort erhielt ich die Diagnose, dass es Hautkrebs war, der dringend operiert werden musste. Als Operationstermin wurde mir ein Tag Anfang Dezember gegeben.

Als ich diese Diagnose erhielt, begann ich ernstlich zu Gott zu beten.

Ich wusste, dass Gott jede Krankheit heilen kann. So betete ich täglich um Heilung. Wochenlang veränderte sich nichts. Doch eines Tages bemerkten wir, dass die Beule vollständig verschwunden war. Ich hatte gar nicht wahrgenommen, dass Gott mein Gebet beantwortet hatte und ich wieder gesund war.

Mit dieser Freude suchte ich den Professor auf und wollte die Operation absagen. Doch dort erklärte er mir mit vielen Worten, dass eine Operation dringend erforderlich ist. Auch wenn äußerlich nichts mehr zu erkennen ist, bestünde die Gefahr, dass der Krebs sich nach innen entwickelt haben könnte. Irgendwie fehlte mir die innere Kraft, gegen den Willen des Professors die Operation abzulehnen. Also blieb der Termin für die Operation bestehen.

Doch Gott hatte einen besseren Weg mit mir vor. Als ich in dieser Zeit mit einem ganz anderen Arzt im Gespräch war, erwähnte ich auch den anstehenden Operationstermin. Daraufhin schaute sich der Arzt die Stelle an meinem Kopf an und konnte keinerlei Anzeichen für eine Krankheit finden. Er ermutigte mich nachdrücklich, ein Gespräch mit meinem Hautarzt zu suchen. Denn wenn ich gesund wäre, sollte ich mich nicht operieren lassen. Auch der Facharzt kam zu demselben Ergebnis. Gott hatte mich völlig geheilt. Mit großer Freude verzichtete ich auf die Operation und bin Gott für seine Hilfe sehr dankbar. ■

Ferdinand Zarn, Neuruppin (DE)



Agatha Klassen
Neustädt (MX)

*„Der Tod seiner Heiligen ist kostbar in den Augen des Herrn.“
(Psalm 116,15)*

Es hat dem Herrn gefallen, unsere geliebte Ehefrau, Mutter und Großmutter heimzuholen und von ihrem Leiden zu befreien. Agatha wurde ihren Eltern, Maria und Johann Thiessen, als drittes Kind am 15. Januar 1948 in Schöntal, Chihuahua, Mexiko geboren.

Ihre Kindheit verbrachte sie mit ihrer Familie in Campo 67. Als sie 18 Jahre war, nahm sie Jesus als ihren persönlichen Retter an und ließ sich daraufhin auch auf ihren Glauben taufen. Am 6. August 1967 heiratete sie Johan Klassen. In ihrer 52-jährigen Ehe wohnten sie die meiste Zeit in Campo 67, aber auch etliche Jahre in Seminole, TX. Gott segnete sie mit drei Söhnen: Stephen, Ronny und Rick.

Das Gebet war Agatha immer sehr wichtig. Jeden Morgen und jeden Abend betete sie zusammen mit ihrem Mann. Im Gebet wurde jedes ihrer Kinder und Enkelkinder mit Namen genannt. Wir als Familie lagen ihr sehr nahe am Herzen.

Wir kennen unsere Mutter als eine Friedensstifterin. Sie wollte, so viel an ihr lag, mit jedem in Frieden leben.

Seit Januar 2019 ging es ihr gesundheitlich nicht mehr so gut. Ständig fühlte sie sich müde und schwach. Sie verbrachte die letzten Tage noch im Krankenhaus, bis der Herr sie am 6. Januar 2020 um 19:40 Uhr heimholte. Agatha erreichte ein Alter von 71 Jahren, 11 Monaten und 22 Tagen.

Im Tod vorausgegangen sind ihr zwei Geschwister noch im Kindesalter, beide Eltern, ihre Schwester Katharina und ihr Bruder Jakob.

Die Familie

BEKANNTMACHUNGEN

Osterkonferenz in Hamm (DE)

10. bis 13. April 2020

59060 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Festversammlungen in Winnipeg (CA)

16. und 17. Mai 2020

Pfingstfest in Herford (DE)

30. Mai bis 1. Juni 2020

Jugendbibeltage in Tuningen (DE)

31. Juli bis 4. August 2020

Bibelkurs in Winnipeg/Steinbach (CA)

10. bis 21. August 2020

Lagerversammlung in Blaubeuren (DE)

15. bis 20. August 2020

Festversammlungen in Swartz Creek, MI (USA)

5. bis 6. September 2020

Festversammlungen in Seminole TX (USA)

26. bis 27. September 2020

Mein Jesus **LEBT!**

Die Inschrift, die ich vor vielen Jahren auf dem Grabstein einer Bauersfrau las, habe ich nicht vergessen können: „*Es fehlt mir nichts, auch wenn man mich begräbt: mein Jesus lebt!*“ - Das ist Osterfreude!

Klingt das nicht wie ein Frühlingsjubel nach langer dunkler Winterzeit? Ist das nicht wie ein Gesundwerden nach langer, schwerer Krankheitsnot? Wie das Heimkommen aus der harten Fremde? - Ich weiß nicht, was für eine Kreuzträgerin dort auf dem Dorffriedhof zu Spöck dem Auferstehungstag entgegenharrt.

Aber ich weiß, dass dieser schlichte Reim aus Überzeugung in Stein gehauen worden ist. Möchte doch das helle Osterlicht uns alle erleuchten, dass all die dunklen Mauern in uns durchbrochen werden und unser Mund sich öffnen kann zu dem frohen Bekenntnis:
Mein Jesus lebt!

Alfred Ullrich